

Rabbi Nachman von Brazlaw

Beitrag
zur Geschichte der jüdischen Mystik

von

S. A. Horodezky

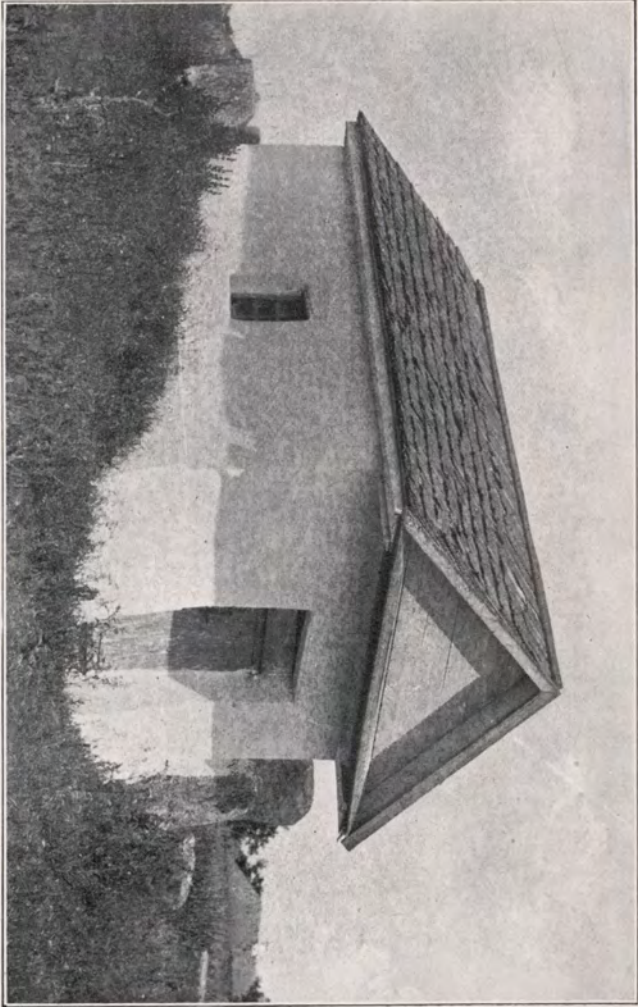
INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 72
Tel. 26-68-63



Berlin 1910
Verlag von M. Poppelauer.

11111





Das Grab des Rabbi Nachman von Brazlaw auf dem alten Friedhof in Uman.

Rabbi Nachman von Brazlaw

Beitrag
zur Geschichte der jüdischen Mystik

von

S. A. Horodezky

BIBLIOTEKA

00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 77

Tel. 26-68-03



Berlin 1910
Verlag von M. Poppelauer.

Rabbi Nachman von Bratslaw

Gott ist die Lebenskraft des Alls und die Seele aller Seelen.
Die ganze Welt ist Seiner voll und alle Räume füllt Er.
Alles ist Offenbarung Gottes. Oben und Unten: alles — eine Einheit.
Also, wenn du die Welt schaust, schaust du Gott
Und Er schaut dich.

Und du, o Mensch, der du einen Teil Gottes in dir birgst,
Vereinige dich beständig mit dem All,
Mit Gott.
Immer sollen deine Gedanken an Gott haften.
Und sollst suchen, deinem Schöpfer gleich zu werden, heilig und rein
[zu sein
In Tun und Denken.

(Rabbi Israel Baal-Schem.)



22.033

Verlag von M. Topf & Söhne

Inhalts-Uebersicht.

- I. Die deutsche Romantik und der Chassidismus. Ihr Verhalten zu einander. Das Gefühl und der Mysticismus im Judentum. Schleiermacher und Rabbi Nachman von Brazlaw. Die Kindheit des Rabbi Nachman. Seine Erziehung. Die Atmosphäre, in der er aufwuchs. Seine Ehe. Seine Niederlassung im Dorfe Husiatyn.
- II. Seine Fortschritte im Studium. Sein Eindringen in die Kabbalah. Er findet in ihr keine Befriedigung. Sein Zweifel bezüglich der Kontraktion. Die Frage Gott und die Welt. Der Dualismus im Gesetzesstudium und Pantheismus im Gefühlsjudentum. Rabbi Nachman und die Natur. Endlich findet er eine Lösung für die Frage: Gott und die Natur. Der Bescht und Rabbi Nachman. Die Zurückgezogenheit des letzteren.
- III. Rabbi Nachman verläßt das Dorf. Seine Niederlassung in der Stadt Medwiediewka. Er wird ein Prediger für den Chassidismus. Er sieht ihre Mängel und will sie verbessern. Sein Wunsch nach Palästina zu gehen.
- IV. Rabbi Nachman reist nach Palästina. Sein Aufenthalt dort. Seine Rückkehr. Der Wert des Aufenthalts in Palästina für ihn. Er negiert die Führer der Chassidim. Ergeht sich ins Selbstlob. Seine Niederlassung in Zlotopole. Der Kampf gegen ihn. Der „Alte aus Szpalie“. Rabbi Nachman als Apostel der Geduld.
- V. Seine Niederlassung in Brazlaw. Letztere als Hort von verschiedenen religiösen Strömungen. Rabbi Nathan. Seine Anhänglichkeit an Rabbi Nachman. Der Lehrer und sein Schüler. Rabbi Nachman's Verhalten seinen Chassidim gegenüber. Rabbi Nachman als Lehrer.
- VI. Schleiermacher's religiöse Anschauung. Sein „Übermensch“. Rabbi Nachman und seine religiösen Anschauungen. Sein „Übermensch“. Der „Zaddik“. Der Unterschied zwischen beiden. Der „Zaddik“ und das Volk. Das Verhalten des letzteren zum ersteren. Die Beichte vor dem „Zaddik“.

- VII. Moses Mendelssohn und Rabbi Nachman. Das Judentum eine Glaubensreligion. Rabbi Nachman Gegner der Philosophie. Seine Gegnerschaft zu Maimonides. Ein Gegner der vielen Gesetze. Seine Betrachtung über die Seele. Ihre Unsterblichkeit. Kritische Splitter.
- VIII. Das Judentum als Universal-Religion. Rabbi Nachman ein Gegner der Rabbinen. Kasteiungen. Gebet. Gebet in der ge-läufigen Sprache. Zurückgezogenheit.
- IX. Die Ethik des Rabbi Nachman. Der freie Wille. Das Denken. Der Wille. Die Freude. Man soll keinen Lohn für das Gute verlangen. Spinoza, Kant und Rabbi Nachman. Letzterer als rationalistischer Ethiker.
- X. Der jüdische Aphorismus. Rabbi Nachman als Aphorist. Einige Proben.
- XI. Rabbi Nachman als Märchenerzähler. Der poetische Gehalt und die Phantasie. Seine Märchen bei seinen Chassidim. Einige Proben.
- XII. Die Hoffnung des Rabbi Nachman. Seine Zuversicht für die Zukunft. Die Zunahme des Streits. Seine Krankheit. Seine Reise nach Lemberg. Die Rückkehr. Die Drucklegung seines Buches. Seine Niederlassung in Uman. Tod.
- XIII. Nach dem Tode des Rabbi Nachman. Die Lage seiner Chassidim. Rabbi Nathan bestätigt sich zu Gunsten der Brazlawer Chassidim. Eine eigene Druckerei für die Werke des Rabbi Nachman. Die Erneuerung des Streites. Die Aufführung der Brazlawer Chassidim bis heute.

I.

Noch bevor in dem großen deutschen Kulturvolke der Kampf des Herzens gegen den Intellekt, des Gefühls gegen die Vernunft entfacht wurde, noch bevor die großen deutschen Romantiker „Sehnsucht nach Gott“ empfanden, in ihrer Liebe zu dem „Namenlosen“ und in ihrem „Streben nach dem Unerreichbaren“ die mittelalterliche Religion und die ihr innewohnende Mystik herbeisehnten, regte sich bereits in der kleinen jüdischen Welt eine ähnliche geistige Erscheinung, eine Überhandnahme des Herzens, des religiösen Empfindens über die sinnliche Wahrnehmung. Das Bedürfnis nach der religiösen Mystik und der mit ihr verbundenen Phantasie machte sich bereits hier geltend. Es entstand der Chassidismus des Bescht¹⁾ (1698).

Infolge der strikten Linien, welche die Rabbinen um die Befolgung der verschiedenen Gesetze gezogen und dadurch das Maß ihrer Wirksamkeit überschritten haben, war jede zartere Regung des religiösen Gefühls und der Poesie im Keime erstickt. Das monotone Zeremoniell verknöcherte die Herzensempfindung, welche für die Mystik im Judentum empfänglich war, sodaß der nun aufkeimende Chassidismus auf der einen Seite einen furchtbaren Kampf gegen die versteinerte Gesetzeslehre zu führen hatte, während er auf der anderen

¹⁾ Bescht = Bal schem tow, Mann des guten Namens, Schöpfer des Chassidismus. Siehe S. A. Horodezky: Rabbi Israel Bal-Schem. Berlin 1909.

Seite beim Volke nur die feingefühligen Saiten des Herzens aufziehen mußte, um die seit jeher im Verborgenen schlummernde Sehnsucht nach den reizvollen, poetischen Mysterien im Judentum wachzurufen.

Während aber die religiöse Romantik in Deutschland nur vereinzelte Vertreter im Volke fand, das Gros des Volkes hingegen für dieselbe kein Verständnis hatte, hat die jüdische Romantik, der Chassidismus, mit überraschender Geschwindigkeit eine große Umwälzung bei den Massen hervorgerufen. Die jüdische Seele ist geradezu prädestiniert für das gefühlsmäßige Anschauen. Es liegt in ihrer geistigen Veranlagung, sich in die tiefsten Tiefen des Gemüts, der höchsten Wahrheiten zu versenken. Verschiedene Zufälle, deren eingehendere Behandlung hier nicht am Platze ist, verursachten eine Überbürdung des Volkes mit allerhand schwierigen Studien und vielen belastenden Gesetzen, welche für gewisse Zeiten die Intuition und Gefühlskontemplation im Volke verdrängten. Aber es bedurfte nur einer kleinen Anregung, eines winzigen Versuches, den ungeheueren Zaun der Gesetzesvorschriften zu durchbrechen, um sofort die Zustimmung und Teilnahme vom Gros des Volkes zu finden.

Es ist eine unrichtige Generalisierung von denen, welche dem Judentum überhaupt jedes Verständnis für die Mystik absprechen. Man meint: „Die israelitische Religion hat und kennt keine Geheimnisse, keine Mysterien.“¹⁾ Das trifft nur bei dem offiziellen Judentum zu, bei dem der Gesetze, bei der Geistesaristokratie im Judentum. Dort herrscht „Die Unterwerfung des Gefühls unter die Vernunft.“²⁾ Die Mehrheit des jüdischen Volkes zieht entschieden das gefühlvolle Mysterium vor. Dafür sprechen die Prophetie, Agada, die Kabbala und der Chassidismus. Die Mehrheit des jüdischen Volkes kennt nur diese Religion des intuitiven

¹⁾ L. Philippson: Israelit. Religionslehre I. 34. Leipzig 1861.

²⁾ Ambrosius: Von den Pflichten der Kirchendiener. I. 119. zit. v. Chamberlain: Grundlagen. München 1903.

Empfindens, für welche die Worte Schopenhauers zutreffend sein mögen: „Religion ist die Metaphysik des Volkes.“ Der Chassidismus befriedigte die sehnsuchtsvollen Erwartungen des Volkes und zog es an, sodaß es die Rabbaniten und das von ihnen geleitete Studium verließ, um zum Chassidismus überzugehen.

Die Wiege des Chassidismus stand in dem Woliner Kreise, dem auch die Ukraine und Podolien beigezählt werden. Dort lebte und wirkte der Begründer des Chassidismus, der Bescht. Er bereiste selbst das ganze Gebiet und verpflanzte dort seine Lehre, welche die Grundprinzipien des Chassidismus bildete. In anderen Orten verbreiteten dann seine Schüler die Lehren des „Meisters“. In dem erstgenannten Kreise errang sich der Chassidismus sehr schnell eine feste Position.

Nach dem Tode des Bescht und seines unmittelbaren „Nachfolgers“ Rabbi Ber aus Mezeritsch sowie seines hervorragenden Schülers Rabbi Jakob Josef, des Apostels des Chassidismus, begann dieser in den genannten Orten eine andere Form anzunehmen. Eine Form, welche sich wesentlich von der des ursprünglichen Begründers unterschied. Das Gefühl nahm allzu sehr überhand, der Chassidismus wurde übermäßig populär, der gerade Gegensatz des ersteren, in welchem wohl das Gefühl überwog, dem aber dabei die verständnisinnige Vertiefung nicht entging, welche den Reiz erhöhte und das Interesse wach erhielt.

Eine derartig religiöse Strömung kann unmöglich ohne das nötige Maß von Tiefe und geistigem Inhalt bestehen, oder sollte lieber gar nicht bestehen. Der Chassidismus strebte ebenso wie die religiöse Romantik in Deutschland zu einer Vereinigung der Vernunft mit dem Gefühl, wobei erstere dem letzteren stets helfend zur Seite stehen soll.

Die religiöse Romantik in Deutschland fand in Schleiermacher den Verfechter des religiösen Mystizismus, dessen Gotteseerkenntnis nicht auf Verstand und rationalistischem Erfassen oder auf ethischer Grundlage wie bei Kant basiert, sondern der gestützt auf die Philosophie Spinoza's im Gefühl und

im Herzen den Ursprung sucht.¹⁾ Seine religiösen Gefühle waren derart stark ausgeprägt, seine Sehnsucht nach dem „Endlosen“ und die religiöse Mystik erfüllten ihn so sehr, daß er die Philosophie der Religion und der in ihr enthaltenen Mystik unterordnete, indem er ausführte: „Jede Philosophie führt denjenigen, der so weit sehen kann und so weit gehen will, auf eine Mystik.“²⁾ All das, wenn freilich in einer anderen Form, fand die religiöse Romantik, der Chassidismus, bei Rabbi Nachman von Brazlaw.

Le roi est mort, vive le roi! Ein Jahr vor dem Tode des Rabbi Ber von Mezeritsch, des Nachfolgers vom Bescht, im Jahre 1771, wurde Rabbi Nachman von Brazlaw in Miedzibow (Gouv. Podolien) geboren. Sein Vater, Rabbi Simcha, entstammte einer angesehenen Rabbinerfamilie, und seine Mutter Feige war eine Enkelin des Rabbi Israel Bescht. Der junge Nachman befand sich so zwischen zwei großen Extremen. Auf der einen Seite das Rabbinertum als Vertreterin des Talmudstudiums, auf der anderen Seite die Kabbala, die mystische Geheimlehre, der Chassidismus. Zwei Richtungen, die einander überaus feindlich gegenüberstanden und sich mit verschiedenen Mitteln befehdeten, suchten gleichzeitig auf das zarte, empfindsame Gemüt des jungen Nachman einzuwirken, bis endlich die letztere, die mystische, überwog. Sei es, daß der gewaltige Reiz dieser Geheimlehre mit ihren Verlockungen für das Erkennen und Anschauen des Tieferen, einem Lalen Unzugänglichen, das Herz des jungen Nachman gewonnen hatte, oder, was viel wahrscheinlicher ist, daß der Einfluß der Mutter hier den Ausschlag gab. Seine Mutter nahm eben im Gegensatz zu seinem Vater, der nicht über den Rahmen eines einfachen, bescheidenen

¹⁾ Windelband: *Gesch. d. Philosophie II.* S. 303. Leipzig 1907. Vgl. Siebeck: *Lehrbuch d. Religionsphilosophie.* 1893. S. 226.

²⁾ Schleiermachers *Leben in Briefen.* Bd. IV. S. 73. Vgl. M. Isserls (א"מ"ר) (1520) „*Thorat haolah*“. III. T. Kap. 4. „D. Philosophie und die Kabbala sind eins und dasselbe, sie sprechen nur in verschiedenen Sprachen“.

Bürgers hinauskam, eine angesehene Stellung in den Kreisen des Chassidismus ein.

In einer Volksbewegung, wie diese es war, durfte auch die Frau oft mitwirken, während sie früher aus dem Lager der Rabbinen ganz verbannt war. Wir begegnen sogar Frauen, die führende Rollen im Chassidismus hatten. So war eine bekannt unter der Bezeichnung „Die Ludmerer Moid“, eine Art „Jungfrau von Orleans“ des Chassidismus. Diese erfreute sich eines derartigen Rufes, daß viele Chassidim zu ihr wallfahrteten, um aus ihrem Munde die Lehren des Chassidismus zu vernehmen.¹⁾ In diesem Lager bekam die Frau zum erstenmal die Gleichberechtigung. Sie durfte nun auch dem „Zaddik“²⁾ ins Antlitz sehen, sogar mit ihm sprechen, wie ein Mann, ja sie bekam auch die feminine Bezeichnung „Chassida“.³⁾

Die Mutter des Rabbi Nachman gehörte nun zu jenen Frauen, welche regen Anteil nahmen an der Entwicklung des Chassidismus. Alle hervorragenden, zeitgenössischen „Zaddikim“ wußten ihren klaren Verstand und ihren Scharfsinn zu schätzen.

In noch größerem Maße als seine Mutter konnten ihre beiden Brüder, Rabbi Mosche Chaim Efraim und Rabbi Baruch, die Erziehung des jungen Nachman beeinflussen. Ersterer durch sein Sich-Vertiefen in den Chassidismus, letzterer durch sein selbstbewußtes Auftreten und durch seine Art, über alle anderen hinwegzusehen. In diesen Eigenschaften übertraf später der Zögling seine Meister.

Rabbi Nachman wurde in einem extremen Chassidismus erzogen. Die Sage erzählt, daß er schon im Alter von 6 Jahren die Großen seiner Umgebung beneidet hatte, weil sie imstande waren, die Gebete mit selbstloser Begeisterung vorzutragen. Er begann sich durch Fasttage zu kasteien, und als er es für die Dauer nicht ertragen konnte, da begann er Nahrung zu sich zu nehmen, aber nur, um sie rasch zu verschlucken, da er sonst

¹⁾ S. A. Horodezky: „Ludmirskaja diewa“ in d. russ. Ztschr. Jewrajskaja Starina. Bd. II.

²⁾ Der Gerechte. So wird der Rabbi der Chassidim genannt.

³⁾ Die Fromme.

durch die Geschmacksempfindung den Genuß seines irdischen Daseins erhöhen könnte. Er erzählt selbst, daß er als kleines Kind bereits „gottesfürchtig“ sein wollte. Er wollte die Heiligkeit, welche dem Empfange des Sabbats eine ganz besondere Weihe verleihen soll, selbst wahrnehmen. Er unternahm zu diesem Zwecke, am Vorabend des Sabbats, gleich nach Mitternacht rituelle Waschungen, legte dann Sabbatgewänder an und eilte ins Bet-hamidrasch, dessen Räume er in raschem Hin- und Herwandeln zu durchmessen begann, um nur diese Heiligkeit des Sabbats zu erfassen, um der verklärenden Seelens Stimmung, der „Seelenerweiterung“ teilhaftig zu werden, er wollte überhaupt etwas schauen, allein all sein Sehnen und alle seine Vorbereitungen waren vergebens, er sah nichts.¹⁾

So sehr stand er unter dem Einfluß der ihn umgebenden Atmosphäre. Der sechsjährige Junge, der von Natur aus munter und heiteren Sinnes war, der sich ganz ausgelassen dem Spielen, Herumspringen und vergnügten Spaziergängen ergab, stand dann so weit unter dem Eindrucke des Chassidismus, daß er schon Sehnsucht nach dem Gotterfassen, eine tief eingewurzelte Liebe zur Heiligkeit der Religion, ein Verlangen nach dem Unfaßbaren empfand.

Auch im Studium war er übermäßig fleißig. Er veranlaßte seinen Lehrer, indem er aus eigenen Mitteln den vom Vater entrichteten Lohn erhöhte, daß er mit ihm über die festgesetzte Zeit hinaus arbeiten möchte. Und auch vom „Cheder“²⁾ weiß die Sage zu erzählen, daß er selbst da stets danach strebte, sich Gott vorzustellen, um den Ausspruch zu befolgen: „Ich wähne mich immer Gott gegenüberstehend.“³⁾

Nach seiner Rückkehr aus dem „Cheder“ liebte er dann gewöhnlich die Einsamkeit. Er hatte sich am Dachboden seines Vaterhauses einen Winkel auserkoren, der ihn den Beobachtungen der Mitmenschen entzog, und da ersann er in seinem kindlich naiven Gemüte ganz eigenartige Gebete, die er aus

¹⁾ Rabbi Nathan: Chaje Mah'ran. II. T.

²⁾ Die jüdische Kinderschule.

³⁾ Rabbi Nathan: Schwocha Mah'ran. S. 4.

Herzenstiefe zu Gott emporschickte. Welche Fülle von Naivität gepaart mit glühender Sehnsucht, dasjenige mit geistigem Auge zu erfassen, was dem physischen Auge versagt ist. Sehr oft begab er sich auf das Grab des Bescht, seines Großvaters, ja er scheute sich nicht, selbst in der Nacht dasselbe aufzusuchen, um mit seinem Großvater eine Unterredung zu pflegen.¹⁾ Wir sehen nun, wie die Phantasie des Chassidismus die Jugend des Nachman zu schildern suchte, wie erfindungsreich sie war, um ihn mit einem schönen Märchenkranz zu umgeben, hauptsächlich seine Kinderjahre mit fast übernatürlichen Fähigkeiten und Eigenschaften zu schmücken.

Im Alter von 14 Jahren heiratete er die Tochter eines reichen Mannes aus dem Dorfe Husiatyn²⁾ in Rußland und schlug im Hause seines Schwiegervaters seinen Wohnsitz auf. Da traf er die Vorbereitungen für seine zukünftige Stellung, die er später als Erneuerer des Chassidismus und Führer der Chassidim bekleidete.

Er entschloß sich nur sehr schwer dazu, diesen Weg einzuschlagen. Mehrmals verfiel er von der eingeschlagenen Richtung wieder in die ursprüngliche Lage, aus der er nur mit großer Überwindung und nach schwerem inneren Kampfe herauszutreten vermochte.³⁾

Rabbi Nachman hat seine Mission weder von seinen Eltern noch von seinen Lehrern übernommen. Er selbst begann aus sich heraus den neuen Weg des Chassidismus zu gehen. Er setzte der Annahme seiner zeitgenössischen „Zaddikim“, daß die vom Himmel nur dem „Zaddik“ verliehene „erhabene Seele“ sein eigentliches Wesen ausmache, spottend die Behauptung entgegen, daß es an dem Menschen selbst sei, sich eine gute oder schlechte Seele auszubilden. Alles hat in seinen persönlichen Eigenschaften und in seinen Handlungen den eigentlichen Grund, und jeder einzelne kann es ganz weit bringen, kann die hohe Stufe emporklimmen.⁴⁾

¹⁾ a. a. O. S. 20, 38.

²⁾ Gegenwärtig Stadt Husiatyn im Gouv. Podolien.

³⁾ Rabbi Nathan: Schwoche Mah'ran. S. 16.

⁴⁾ a. a. O. S. 52.

Dort in Husiatyn bezeichnete sich Rabbi Nachman endlich seinen Weg, den er einschlagen wollte. Dort vertiefte er sich in das Studium der Bibel und des Talmud, der alten Kabbala und der des Rabbi Izchak Lurja und der Ethik. Er übernahm nächst der Lehre des Rabbi Lurja auch seine praktische Methode der körperlichen Kasteiungen und Verringerungen der Lebensgenüsse.¹⁾ Er fastete oft von Freitag bis Freitag, sodaß er im Laufe des Jahres achtzehnmal diese Kasteiung vornahm. Die Sage entzieht ihm hier in Husiatyn alle menschlichen Begierden, selbst die mit den ehelichen Pflichten verbunden sind, und legt ihm auf der höchsten Stufe der Verklärtheit den Ausspruch bei: „Ich kenne keinen Unterschied zwischen Mann und Weib²⁾“.

II.

Rabbi Nachman faßte von neuem alles an der Wurzel an. Ihm genügte nicht der Chassidismus wie er war, er wollte alles frisch auf den Ursprung prüfen, um dann aus eigener Erkenntnis den geeigneten Weg zu wählen.

Er ergab sich nun in seinem Aufenthaltsorte immer eingehender dem Studium der Kabbala, welche sein Gemüt anzog. Aber für die Dauer regten sich in ihm Zweifel, weil sein Wissensdrang nicht befriedigt wurde. Er mußte sich dann endlich eingestehen, daß sein Gott-Schauen der Kabbala nur durch ein mattes Spiegelglas geschieht. Und er begann sich nach anderen Wegen umzusehen. Er empfand das bis dahin ungestillte Bedürfnis nach jenem „Unerreichbaren“, nach dem „anderen Gotte“. Es wollte ihm namentlich die Lehre von der Selbstkontraktion der Gottheit nicht einleuchten. Er konnte nicht begreifen, warum Gott sich erst zusammenziehen mußte, um die Schöpfung des Universums zu ermöglichen. Es mußte also die Unendlichkeit eingeschränkt werden, um der Endlichkeit der Welt und den in ihr lebenden Wesen Platz zu

¹⁾ s. Rabbi Chaim Vital in seiner Vorrede zu „Ez chaim“ Sedilkow 1817.

²⁾ Rabbi Nathan: Chaje Mah'ran. II. T. S. 2.

machen. Es mußte nun, so sagte sich Rabbi Nachman, einen Raum geben, über den sich die Gottheit nicht erstreckt, was eigentlich unmöglich ist, denn außerhalb Gottes gibt es nichts.¹⁾

Gott und die Welt! Diesem Dualismus begegnen wir bei allen drei positiven Religionen. Er hat sowohl dem alten Testament wie auch dem neuen und dem Koran seinen Stempel aufgeprägt.

Das Judentum hat zunächst die Einheit Gottes anerkannt. Aber sein Gott ist der die Welt von außen umfassende Geist, er befindet sich über der Welt, „Gott ist am Himmel und du auf der Erde“. Er umfaßt aus den höheren Sphären die unteren Regionen. Dieser Gedanke der Absonderung, der Ausscheidung Gottes aus der Welt des offiziellen Gesetzesjudentums bildete dann allmählich den Kern der christlichen und auch der mohamedanischen Religion.

Wir heben nun das offizielle Judentum hervor, weil es eigentlich noch eine religiöse Strömung im Judentum gab und sogar noch gibt, welche, im Gegensatz zu der früher erwähnten, einen ganz anderen Gottesbegriff hat. Da fließt Gott und Welt zusammen. Aus jedem einzelnen Wesen spricht Gott. Gott ist vereint mit allem, was im Himmel und auf Erden vorhanden ist. (Pantheismus.)

Diese religiöse Gefühlsströmung im Judentum zieht sich durch unsere Geschichte, die Zeit der Propheten, die Agada und Kabbala hindurch bis zum Chassidismus.

Das offizielle Judentum, das mosaische Judentum baut die Religion auf Befolgung der Gebote und Gesetze auf, schaut zum Himmel, als zu dem Sitz Gottes empor und schaltet ihn von der Welt aus. Gottesdienst auf diese oder andere Art verrichtet, soll eine Annäherung an Gott ermöglichen. Eine Gotteserkenntnis, die im besten Falle Ehrfurcht eher als Liebe hervorbringt, erzeugt Kulte und Gesetze als eine Art Vermittlungs- und Versöhnungsaktion zwischen dem unteren Mensch-Diener und dem oberen Gott-Herrn.

¹⁾ Rabbi Nachman: Likute Mah'ran. Bd. I. S. 128. Ostrau 1815.

Die Priester und Könige verschanzten sich immer hinter eine Menge von Gesetzen und entwickelten so diese Art von Judentum, welche dann die talmudischen Gesetzesinterpreten, die Gaonen und Rabbaniten, mit Hilfe einer umfangreichen rabbinischen Fachliteratur fortzuerhalten suchten.

In die Anfangszeit der Entwicklung dieses geschilderten Gesetzesjudentums fällt aber das Aufkeimen des anders garteten Judentums, dieses des Gefühls und des Herzens. Dieses neue Judentum hat, wenn man so sagen kann, einen anderen Gott, für den es auch einen ganz anderen Dienst zurechtsetzt. Sein Gott ist nicht außerhalb der Welt, sondern mitten in der Welt. „Seine Herrlichkeit erfüllt die ganze Welt.“ Er offenbart sich in jedem Wesen. „Er belebt alles.“ Er trägt auch kein Verlangen nach speziellen, nur ihm zugedachten, gesetzlichen Verrichtungen. Er findet an allem Gefallen, denn er selbst ist alles und in allem. Er ist nicht eifervoll und rachsüchtig. Schaut nicht von seiner erhabenen Höhe auf dich herab. Er ist eher barmherzig und gnädig, stets bei dir. Er nimmt Anteil an all der Freud' und dem Leid, das dir zustößt.

Dieser Gedanke bildet den roten Faden, der sich durchs ganze Gefühlsjudentum hindurchzieht. Er spricht uns schon bei den Propheten¹⁾ an und vollends noch deutlicher ausgeprägt bei den Agadisten und Kabbalisten. Der Chassidismus trägt aber in klarer Form und durchwegs detailliert das vor, was namentlich aus der mysterienreichen Kabbala etwa verschleiert hervorkommt.

Es gibt zwei Arten von Pantheismus. Während der mehr materielle eines Spinoza „deus sive natura“ die Natur mit ihren logisch-mathematischen Gesetzen Gott überordnet, alles in der Welt nach strikten, unabänderlichen Gesetzen geschehen läßt und Gott all dem macht- und willenlos gegenüberstellt, setzt der idealistische Pantheismus „natura sive deus“ Gott als den

¹⁾ Siehe: K. Marti: *Gesch. der isr. Religion.* S. 144—145. 160—164. Straßburg 1907.

Derselbe: *Die Religion des alten Testaments.* S. 47, 60—61. Tübingen 1906.

höchsten Machtfaktor über die Natur ein. Alles entsteht und vergeht, lebt und entwickelt sich nach seinen Vorschriften. Diese zweite Art bildet die Grundlage für das Gefühlsjudentum. Es leuchtet ja übrigens von selbst ein, daß ein derartiges Judentum der Poesie und der Mystik, allen ehernen Gesetzen abhold ist. Es will eher Zeuge sein der freien Entwicklung und Vervollkommnung eines jeden Wesens, welches nach seiner Ansicht lebt und den Lobgesang ob seines Vorhandenseins ertönen läßt. Ja freilich, die Planetenwelt hat feste Gesetze, aber auch in dieser gibt sich der freie Wille Gottes kund. Er kann, so er will, die ganze Ordnung umstoßen.

Speziell im Chassidismus hat dieser idealistische Pantheismus Wurzel gefaßt.

Der Schöpfer des Chassidismus, der Bescht, hat aus jedem Gräschen des Feldes, aus jedem Waldblümchen, aus jedem aufkeimenden Wesen der Natur, Gott herausgesehen. Jahrelang durchstreifte er einsam das weite Karpathengebirge, und dort, in den geräumigen, Erfrischung spendenden Gegenden, hat sich ihm Gott gezeigt, Gott der Natur, Gott der bestehenden Geschöpfe. Dort wurde ihm das Geheimnis offenbart: „Der Geist Gottes umfaßt alle Welten. Jedes Gewächs verkündet es laut; alles was in der Welt erschaffen wurde, es mag nach menschlichen Begriffen gut oder schlecht sein, so es sich nur in dem Schaffenskreise, am Himmel oder oberhalb des Himmels, auf der Erde oder unterhalb der Erde befindet, alles was wir mit unseren Augen sehen, oder was sich unserem Gesichtskreis entzieht, alles umgibt eine einzige Einheit.“¹⁾

Man werfe nicht ein — sagt der Bescht vorgreifend —, daß es doch unmöglich zwei Gegensätze in einem Subjekte Gott geben könne. Oder selbst wenn wir anders fragen sollten: Wenn Gott auch das Böse und das Häßliche mit seinem Inhalt umfaßt, dann verliert ja der Begriff „Gott“ als höchster Idealbegriff seinen wirklichen Wert?²⁾ Dafür hat der Bescht seine Antwort bereit: Es gibt nichts absolut Böses, alles ist gut und

¹⁾ Bescht: Kesser schem tow. II. T. Lemberg 1858.

²⁾ Külpe: Einleitung in d. Phil. S. 268 f. Leipzig 1907.

schön, und so das Böse Gutes verursacht, dann hört es auf Böses zu sein, es ist eben auch gut. „Das Böse ist die Unterlage für das Gute.“¹⁾

Auch sein Enkel, Rabbi Nachman, hat in Wald und Feld, in Berg und Tal seinen Gott gefunden.

Er ließ die Bücher und die Kabbala und wanderte in den Wald hinaus, um in Nachdenken versunken, Gott zu suchen. Ihn suchend, bestieg er Berge, in geistige Betrachtung vertieft, und stieg, immerfort grübelnd, ins Tal hinab.

Die Sage läßt ihn oft einsam auf dem Gipfel eines hohen Berges nächst seinem Dorfe, stundenlang seinen Gedanken nachgehen. Er soll auch oft zu Pferd tief in den Wald geritten sein, um dann, das Pferd verlassend, lange Zeit hindurch dort sich seinen Betrachtungen zu ergeben, während das Pferd, herrenlos das Dorf aufsuchend, vor allen Leuten stumm resigniert über die Eigenart seines Herrn klagte. Im Sommer fuhr er auch oft in einem Boote weit bis außerhalb des Dorfes, um dort, ganz in sich versunken, nachzudenken.²⁾

Und die Natur eröffnete ihm eine ganz neue Welt. Sie gewährte ihm eine Lösung für seine Frage Gott und Natur, indem sie ihm in allem, was ihn umgab, Gott zeigte. „Gott ist in allen Dingen und in allen Handlungen, ja selbst in allen Gedanken enthalten.“ Er hörte wirklich aus allen Dingen Gott heraus, denn „seine Herrlichkeit erfüllt die ganze Welt“.³⁾ Er stellt sich einen Menschen vor und ruft ihm zu: „Mit dir, neben dir, bei dir ist Gott, denn seine Herrlichkeit erfüllt die ganze Welt. Er erfüllt die ganze Welt, er umgibt die ganze Welt, und es gibt keinen Raum, in dem er nicht vorhanden wäre.“ Er blickt auf die Erde, auf das Gras und auf jedes Gewächs und fühlt ihre Sehnsucht nach Gott heraus. Er hört die Harmonie ihres Lobgesanges. „Im Winter — erklärt er — seien alle Gräser und Gewächse tot, abgestorben, und der Sommer ruft

¹⁾ Rabbi Jakob Josef: Poras Josef z. Abschn. Lech lecha. Petrikow 1883.

²⁾ Rabbi Nachman: Sichot Haran. S. 294. Warschau 1899.

³⁾ a. a. O. S. 104.

sie wieder ins Leben zurück. Da ist es wieder schön im Felde zu spazieren.“ Da „stimmt jedes Gräschen sein Lied zu Gott an“. In seiner verklärten Begeisterung ruft er aus: „Ach wie schön und lieb ist es, ihren Gesang zu hören“¹⁾). Er beobachtet die Natur und alle Geschöpfe, und in all dem ist der göttliche Geist enthalten. Er breitet sich über all das aus in „sichtbarer und unsichtbarer Form“. Wir sehen nur das Äußere, während wir das Innere nicht zu schauen vermögen.“²⁾)

Rabbi Nachman sieht das ganze Weltall als einen lebendigen Organismus an. „All das nennt man Leben.“ Es blüht, entwickelt sich und preist Gott im Liede. Auch in den hie und da auftauchenden, bestimmten Gesetzen erkennt er den Willen Gottes. Ja die Gesetze als solche sind Gott. „Die Natur selbst ist ihre Aufsicht.“ Nach seinem Willen ist die ganze Welt und jedes einzelne Ding erschaffen.³⁾) Sein Wille ist nicht ein „unbewußter Wille“ im Sinne Schopenhauers, sondern ein freier, im Leben sich kundgebender Wille.

III.

Rabbi Nachman hat, gleich seinem Großvater und leuchtenden Vorbilde, nach der Zeit der Einsamkeit und der inneren Geheimnis der göttlichen Harmonie abgelauscht hat, sein Volk aufgesucht, um sich ihm mitzuteilen. Und wie sein Großvater, wandte er sich nicht an die Gelehrten, deren „Thora ohne seelischen Kern“ war, sondern direkt an die Massen des Volkes. Und er erbot sich ihnen zum Wegweiser. Er wollte ihr Auge sehen und ihr Ohr hören lehren, damit sie nicht wie bisher interesselos an all dem vorübergehen. Er verließ also das Dorf, die Stätte der einsamen Betrachtung, und suchte die Stadt auf, wo die einzeln herbeigeschafften Erfahrungen in das Leben der Wirklichkeit übersetzt werden. Er ließ sich im Städtchen Medwiediewka

¹⁾ Rabbi Nathan: Alim litrufo. Briefe 102 u. 189. Berditschew 1896. — Rabbi Nachman: Sichot haran. S. 163.

²⁾ Rabbi Nachman: Likute Mah'ran. I. T. S. 146.

³⁾ Rabbi Nachman: Likute ezot. Abhdlg. Emuna. Warschau 1875. Rabbi Nachman: Likute Mah'ran. I. T. S. 146.

nieder. Dort bekam er bald einen Anhang, der sich aus einem allmählich wachsenden Kreise von Bewunderern und Verehrern zusammensetzte. War ja seine ganze Art hervorstechend und sein Wesen markant, so daß er unbedingt an die Spitze der großen Pyramide im Chassidismus gedrängt wurde. Und je bescheidener er sich zurückzog, je entschiedener er die ihm angebotenen Gaben zurückwies, desto höher stieg er im Ansehen und desto eindringlicher wurden die Zureden, er möge doch für seine lichtvollen Vorträge und erhebenden Lehren irgendeinen Lohn annehmen. Doch tat er es nicht, so lange seine Barschaft, welche ihm seine Frau in der Höhe von 300 Rubeln mitbrachte, reichen konnte. Dann aber mußte er sich dazu, wenn auch mit innerem Widerwillen, bequemen.

In dem bezeichneten Städtchen weilte er bis zum Jahre 1797. Er erfreute sich eines weitverbreiteten Rufes, der ihm von weiter Ferner Leute zuzog, die aus seinem Munde die Lehren des Chassidismus empfangen wollten. Auch von Seiten der „Zaddikim“ kam man ihm huldvoll entgegen. All das steigerte endlich sein Selbstbewußtsein und rief sein Eigenlob hervor. So erzählte er, der tote Bescht besuche ihn häufig, um sich mit ihm zu unterhalten¹⁾. Einem Rabbi gegenüber ließ er sich zu dem Ausspruch hinreißen: „Ich wünschte, daß du im Jenseits in die Lage kommst, den Sinn meiner Alltagsgespräche zu erfassen“²⁾.

Die breiten Massen begannen ihn zu apotheosieren und ihn mit dem Glorienschein eines Wundertäters zu umgeben. Bald wäre er auch zu der Durchschnittsstufe der „Zaddikim“ seiner Zeit herabgesunken. Er merkte es bald an der Farblosigkeit des Chassidismus, an der Tatsache, daß er ganz gewöhnlich, ohne inneren Gehalt werde. Und er, Rabbi Nachman, der sich berufen fühlte, ein Erlöser des Chassidismus zu werden, er, der von der Geschichte des Chassidismus geradezu die Mission erhielt, die vorhandenen Schlacken zu entfernen, und der

¹⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran. I. T.

²⁾ a. a. O. II. T.

großen Idee die innere Weihe zu verleihen, er durfte es nicht zulassen, daß er noch tiefer in den Schlamm der Oberflächlichkeit versinke. Mit seinem Argusauge vermochte er die düstere Wolke, die sich um seine Umgebung gezogen hatte, zu durchdringen und mit seinem klaren Verstande begann er auf Abhilfe zu sinnen. Es frommte ihm nicht, daß die Menge ihm zujubelte. Denn in seiner Aufrichtigkeit mußte er sich eingestehen, daß sie von den Wundertaten, gleich Lockmitteln angezogen werde, daß ihr aber jede gründliche Vertiefung, jedes richtige Verständnis für die rein religiöse Seite des Chassidismus abgeht.¹⁾ Und auf wessen Seite lag die Schuld? Auch hier traf er den Kern der Sache. Die ahnungslose Menge, welche von dem jeweiligen Zeitgeiste mitgerissen wird, könne keineswegs beschuldigt werden, wie Rabbi Abraham Malach²⁾, ein Sohn des Rabbi Ber von Mezeritsch — er starb gleich nach der Geburt des Rabbi Nachman — stets klagte. Vielmehr diejenigen, welche vermöge ihrer Stellung richtunggebend sind. Der Bescht und die anderen „Zaddikim“ hatten individuelle Arbeit verrichtet. Ihre Wirkungen gingen mit ihnen verloren. Sie haben es nicht vermocht, ihre Lehren mit Ewigkeitscharakter auszustatten. Sie haben sie nicht auf ihre Schüler und alle die von ihnen auf den richtigen Weg Geleiteten, vererbt, so daß der grausame, unerbittliche Tod nicht nur ihrem Leben, sondern auch ihrem Wirken ein Ende bereitet hatte.³⁾ Nachdem Rabbi Nachman dermaßen die Ursache des Verfalls erkannte, beschloß er, die Axt an die Wurzel zu legen, um ein dauerndes Werk zu schaffen.

Als der einzig richtige Weg erschien ihm die Ausbildung von geeigneten Schülern, welche die Idee des Chassidismus von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen sollten. Alle Schüler ohne Ausnahme sollen mitwirken. Denn nicht jeder Generation

¹⁾ a. a. O. I. T.

²⁾ Einleitung zu seinem Buche „Chessed l'Abraham“. Czernowitz 1850. Vgl. S. A. Horodezky: R. Abr. Malach im Sammelband „Hagoren“. Bd. V.

³⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran. II. T.

ist es vergönnt, einen „tüchtigen, aufrichtigen Führer“ zu haben, der „vom heiligen prophetischen Geiste“ angehaucht wäre. Es kommt auch vor, daß eine Generation einen „falschen Leiter“ bekommt, der vom „lügnerischen Geiste der falschen Prophetie“ beseelt ist und daher das ganze Volk von ihm zum „Ketzertum“ verleitet werden könnte. Es müßte daher von den Chassidim selbst ein festes Band um den Chassidismus gezogen werden können, damit er im Innern die gehörige Reinheit bewahre und jeden unehrlichen Angriff von außen abwehre, für den Fall, daß ihnen ein geeigneter Führer abgehen sollte.¹⁾

Wie aber wäre diese ewige Verkettung der Lehren und der Schulen zustande zu bringen? Hatte doch der Chassidismus bereits an Form eingebüßt. Alles war verblaßt und die bisherige Literatur, die nicht viel mehr als die Bücher des Bescht umfaßte, wollte Rabbi Nachman in seiner Originalitätssucht nicht ganz zu Hilfe ziehen. Er stimmte übrigens auch nicht immer mit den Anschauungen des Bescht überein. Sie gingen in vielen Dingen auseinander. Als man von Rabbi Nachman sagte, er sei herumgereist, um die Schriften aus der Verlassenschaft des Bescht zu sammeln, soll er geäußert haben: „Ich habe gar kein Bedürfnis nach ihnen.“²⁾ Er mußte also frisch beginnen. Es galt den Chassidismus des Bescht zu erneuern und auf gefestigte Stützen zu stellen, damit er ewigen Bestand habe. Es mußte auch die Organisation des Chassidismus als solche umgestaltet werden.

Rabbi Nachman sah sich vor eine große, schwere Arbeit gestellt; er verspürte auch die geistige Kraft, welche zu derselben nötig war. Allein er zweifelte, ob er in seinen Jugendjahren — er zählte zu der Zeit 26 Jahre — den Kampf mit den alten, erbgesessenen Zaddikim und ihren Chassidim wird aufnehmen können, da erstere größtenteils nach seiner Ansicht nicht die geeigneten Führer abgaben und jedes noch vorhan-

¹⁾ a. a. O. I. u. II. T. Likute Mah'ran. II. T. S. 50.

²⁾ R. Nathan: Hanesijah b'erez Israel. S. 10. Jerusalem 1904.

dene Restchen vom idealen Chassidismus eher vernichten als entwickeln konnten. Denn damit die Arbeit richtig vor sich gehen solle, mußte man vorerst erbarmungslos niederreißen, was schädlich war, um frisch zu erbauen den Tempel für den Gott des Chassidismus, oder, um seine eigenen Worte zu gebrauchen: „Ich muß durch wüste, unwegsame Strecken den Weg ebnen. Ich muß die Jahrtausende hindurch bestehenden Bäume hintereinander umhauen, um den Pfad gangbar zu machen.“¹⁾

Zu diesem Zwecke wollte er neue, gesunde Geisteskräfte anwerben, die er in Palästina zu finden hoffte. Von diesem Orte sagt die Kabbala: „Heil dem, der es zuwege bringt, bei Lebzeiten den heiligen Boden aufzusuchen.“²⁾ Dorthin strebten die großen Gefühlsheroen Israels. Dort ruhen die Reste des angeblichen Gründers der Kabbala Rabbi Simon ben Jochai und des Rabbi Lurja. Zwei Männer, welche dem Herzen des Rabbi Nachman so nahe standen, daß er nicht eher ruhte, bis er ihre Gräber aufsuchte, um mit ihnen wie mit irdischen Gefährten zu verkehren. Und er brachte das zuwege, was sein Großvater (der Bescht) trotz eifrigsten Strebens nicht erlangen konnte.

IV.

Im Jahre 1798, am Vorabende des Pessachfestes, eröffnete Rabbi Nachman seinem Anhang, daß er in diesem Jahre die Reise nach Palästina antrete, und er rüstete auch gleich nach den Feiertagen zur Abreise. Er war sich wohl der vielfachen Schwierigkeiten und Hindernisse bewußt, die ihm bevorstanden, er war eben auf alles gefaßt. Seiner Frau, die sich der Reise widersetzte und ihm vorhielt, daß sie mit ihren Töchtern ohne Erwerbsquelle zurückbleibe, erwiderte er kurz: So lange ich noch atme, will ich mich der Gefahr aussetzen und nach Palästina gehen. Du gehe als Köchin und die Töchter sollen als Mägde in fremde Häuser gehen.

¹⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran. II. T.

²⁾ Sohar Wajikra. S. 144. Brody 1873.

Rabbi Nachman nahm nur einen Begleiter mit sich auf die Reise, die er über Odessa und Konstantinopel in strengstem Inkognito unternahm. In Konstantinopel hielt er sich einige Tage auf. Er erzählte später, daß er sich dort genau so aufführte, wie seinerzeit im Dorfe. Er durchwanderte barfuß, ohne Gurt und Kopfbedeckung, einem Landstreicher gleich, die Straßen und suchte scherzweise Händel mit den Vorübergehenden. Infolge dieser legèren Lebensweise fiel es ihm dann schwer, in Palästina sich einzuleben.

Nach unzähligen schweren Hindernissen langte er am Vorabende des Neujahrsfestes (Rosch haschana) 1799 in Haifa an. Die Abenteuer des Rabbi Nachman werden von der chassidischen Legende geradezu als übernatürliche dargestellt. Die Anhänger des Bescht scharten sich bald um ihn, als sie von seiner Ankunft erfuhren und baten ihn, er möge sich in Safet oder Tiberias niederlassen, weil dort die Mehrheit der Chassidim wohnte. Er wies jedoch alle zurück und erklärte, er wolle die „heiligen Tage“ in Einsamkeit und zurückgezogen verbringen. Er wolle das Klima von Palästina mit innerer Seelenruhe und in andachtsvoller Gemütsstimmung auf sich einwirken lassen, ohne daß er durch den Lärm seiner Umgebung gestört werde. Erst nach dem Laubhüttenfeste ließ er sich in Tiberias nieder.

Dort war die Zentrale des Bescht'schen Chassidismus seit der Zeit, da vor 20 Jahren Rabbi Menachem Mendel aus Wittebsk und Rabbi Abraham Kolisker — beide Jünger des „Maggid“ aus Mezeritsch — sich in Tiberias niedergelassen hatten.¹⁾ Nach dem Tode des Rabbi Menachem Mendel war sein Vertreter Rabbi Abraham Kolisker der Führer der Chassidim. Er kam dem Rabbi Nachman sehr ehrerbietig entgegen.

Den ganzen Winter verbrachte Rabbi Nachman in Palästina, dort fleißig in den Büchern der Kabbala forschend und ab und zu die Grabstätten des Rabbi Simon ben Jochai und

¹⁾ S. A. Horodezky: Hachassidim b'erez Israel, Haschiloach. Bd. VIII u. R. Mendel m'Wittebsk, Hagoren. Bd. VII.

des Rabbi Lurja aufsuchend. An diesen heiligen Stätten zeigte sich ihm die Kabbala in ihrer wahren Gestalt. Hier nahm sie Leben an und erst hier konnte Rabbi Nachman ihr eigentliches Wesen studieren.

Während seines Aufenthaltes in Palästina vergrößerte sich immer mehr der Zuzug zu ihm, und er verbreitete die Lehren des Chassidismus, dem er auch aus den Reihen der strengen Kabbalisten, die bis dahin dem Chassidismus ganz fern standen, Anhänger warb.

Nach dem Purimfeste desselben Jahres verließ er Palästina. Er hatte die Empfindung, daß nun die richtige Zeit gekommen war, um seine Leute im Auslande aufzusuchen und ihnen den „kategorischen Imperativ“ des Chassidismus zu verkünden. Er fühlte sich soweit gestärkt, daß alle früheren Befürchtungen geschwunden waren und er sich im Gegenteil für den einzig geeigneten Mann hielt, der für die Regeneration des Chassidismus eintreten kann.

Nach Rußland zurückgekehrt, suchte er die bekannten „Zaddikim“ auf, und überall brachte man ihm Ehren entgegen, welche gleichsam einem Gesandten Gottes galten.

Neu gestärkt an Geist und Gefühl, kehrte Rabbi Nachman zu seinen Jüngern zurück. Sein Aufenthalt in Palästina wirkte auf ihn erhebend in jeder Beziehung. Er lernte erst dort eigentlich das intuitive Schauen, weil die dortige Atmosphäre den göttlichen Geist in sich birgt. Daher der Ursprung der Vernunft und der Weisheit. Dort die wirklich „geistige Zentrale“ und „wir im Auslande ernähren uns von ihr. Sie speist uns wohlwollend und spendet freigebig von allem, was sie besitzt. Jeder Jude hat also einen gewissen Anteil an Palästina, und es hängt eben von seiner Apperzeptionsfähigkeit ab, wie weit und in welchem Maße er ihn ausnützt“. „Wer aber ein wahrhaft jüdischer Mann sein will, der soll unbedingt dorthin gehen, mit Hintansetzung aller sich etwa anbietenden Hindernisse und Schwierigkeiten.“ Seine Schüler, die gewohnt waren, seine

Worte symbolisch zu deuten, fragten ihn auch diesmal, ob er wohl das geistige Palästina, das Eldorado der jüdischen Sehnsucht, im Sinne habe. Er aber antwortete heftig erregt: Nein, ich meine das wirkliche Palästina mit seinen Häusern und Straßen, wie es vor uns ist.¹⁾

Auch von sich selbst sagte er, daß er „sein ganzes Gefühlsleben nur dem Aufenthalte in Palästina“ verdanke. Dort wäre sein Platz. Dorthin will er immer fahren. Die ganze Zeit vor der Palästinareise erschien ihm als schal und nichtig, unausgenützt und daher inhaltlos. Er verbot auch seinen Schülern das Sammeln aller seiner Lehren und Predigten aus jener Zeit, denn er bezeichnete sie selbst als unreife Früchte.²⁾

Er bekam von seiner eigenen Person eine ganz andere Meinung. Die großen Zaddikim, sagte Rabbi Nachman, und stellte sich natürlich an die Spitze derselben, machen sich durch ihre Reise nach Palästina einer „hehren Weisheit“ würdig. Dabei schwelgte er in großer Überhebung. Er habe — so erzählte er — dem Meere etwas entlockt, für welches keiner der Tannaiten und Amoräer das richtige Verständnis hatte. Alles, weil ihm Palästina vollkommenere Begriffe für das Studium der Thora und für das Befolgen der Gebote verliehen hatte, sodaß es ihm nun möglich wäre, in einem ganz entlegenen Orte, wo weit und breit kein Jude sich befinden möchte, wo ihm die Gelegenheit der Ausübung der einzelnen Vorschriften also unmöglich, ja selbst die Sabbate und Feiertage unbekannt sein dürften, dennoch mit Hilfe seines intellektuellen Erfassens und Schauens, die Thora in ihrer Gänze zu vollziehen.

Rabbi Nachman kam sich als ein Eroberer der geistigen Welt vor. Er hatte das Bewußtsein einer hervorragenden Stellung unter allen „Zaddikim“ seiner Zeit, vermöge seines bedeutenden Wissens und geklärten Verstandes. Er fand an

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran. I. 120. Likute ezot Art. Erez Israel. Sichot Haran I.

R. Nathan: Chaje Mah'ran. I. 8.

²⁾ R. Nachman: Sichot Haran. S. 153. R. Nathan: Chaje Mah'ran. II. T. anfangs.

allen was auszusetzen. Sein Selbstbewußtsein löste nun seine Zunge, die er vor seiner Palästina-reise in Schranken gehalten hatte. Er sprach offen und unumwunden aus, was er wußte. Er negierte mit einem Worte jene „Zaddikim“, welche nach seiner Ansicht schlechte Faktoren im Chassidismus und für die Chassidim abgaben. „Es gibt manche Führer — sagte er oft —, welche das Epitheton „Rabbi“ führen, die aber weder über ihre eigene Person noch über eine ganze Gemeinde irgendwelche Gewalt haben, und diese nehmen es sich heraus, Führer der Massen zu sein.“ Er bezeichnete sie als Heuchler, Lügner, die sich in Gebetmantel und Gebetriemen hüllen und sie den ganzen Tag aufbehalten, damit sie nicht demaskiert werden können. Ironisch schrieb er von ihnen: „Der Satan wollte sich die Erorberung der ganzen Welt erleichtern und setzte an verschiedenen Orten solche ‚Berühmtheiten‘ ein.“ Er beklagt es daher, daß „die ganze Welt in wirrem Durcheinander sei, und daß selbst der aufrichtige, wahre ‚Gottsucher‘ dadurch leider irregeführt werde.“¹⁾

Mit solcherlei Reden ließ er alle „Zaddikim“ seiner Zeit den Stachel seiner scharfen Kritik fühlen. Es entwickelte sich jetzt dasselbe Verhältnis zwischen Rabbi Nachman mit seiner Schule und den „Zaddikim“, wie seinerzeit zwischen dem Bescht mit seinem Anhang und den Rabbinen. Die „Zaddikim“, denen Rabbi Nachman unbequem wurde, begannen gegen ihn zu treiben.

Rabbi Nachman stellte sich auf die höchste Stufe der Vollkommenheit in Bezug auf das „Erfassen der Größe Gottes“ sowie auf die „geistige Verklärtheit“, die in seinen Lehren enthalten war. Selbst „oben in den höheren Sphären, in den Regionen der reinen, unverfälschten Wahrheit, wäre man über seine scharfsinnigen Deutungen der Lehre entzückt, die jederzeit seinem unversiegbaren Born entströmen“. Wären seine „Lehren in der Zeit eines Rabbi Simon ben Jochai oder Rabbi Lurja verkündet worden, dann hätten sie epochemachend

¹⁾ R Nachman: Likute Mah'ran. I. 20, II. 30, 72. R. Nathan: Chaje Mah'ran. II. Art. Awodat adonaj.



wirken können“. Denn seine Lehren stammen aus derselben Quelle, der die Lehre Mosis entstammt, weil auch ihm seine Anregungen direkt von Gott kämen. Seine „aufrichtige Gottesfurcht“ und seine „Gelehrsamkeit“ habe ihm alle großen Gelehrten unterjocht. Er sei in allen Gerichtshöfen des Himmels und besitze die Kraft, die Urteilsprüche der einzelnen Gerichtshöfe zu negieren und andere Urteile von anderen ihm beliebigen Gerichten zu provozieren. Er sei in der Lage, solange von Gericht zu Gericht zu appellieren, bis er das erwünschte Urteil erlangt. Alles vermöge einer nur ihm innewohnenden Kraft, die sonst keinem Sterblichen vertraut ist. Er wäre auch imstande, derartige Weisheiten und Wissenszweige zu entdecken, daß allein der Genuß über deren Erlangung schon Speise und Trank ersetzen könnte, und alle Menschen möchten aufgehen in dem Entzücken, das seinen Vorträgen entquillen würde.

Die Geschichte Israels in der Diaspora teilte er in vier Epochen. Rabbi Simon ben Jochai, Rabbi Lurja, der Bescht und dann er, Rabbi Nachman. Das waren überhaupt die geistigen Führer des Judentums zu jener Zeit. Die letzte Epoche, welche er repräsentiert, habe natürlich keinen besseren und geeigneteren Führer, als er einer ist. Denn das sei eigentlich seine Lebensaufgabe, „die jüdischen Seelen Gott zuzuführen“. Ohne sein Dazutun möchten so manche Individuen im Kot verkommen. Auch die „Zaddikim“ brauchen ihn, daß er sie auf den richtigen Pfad lenke. Und er ist wirklich der Beherrscher der „Zaddikim“.¹⁾

Seine Phantasie hatte ihn ganz wirr gemacht. Er dünkte sich als unentbehrliches Objekt, welches überall hervorragt. In seinem Größenwahn übersah er gänzlich die Eitelkeit, welche ihn befiel, und er hielt sich im Gegenteil für einen sehr bescheidenen Menschen, gleich Moses, der von sich selbst schrieb: „Und Moses war ein bescheidener Mann.“²⁾

¹⁾ R. Nachman: Sichot Haran. S. 17, 20, 177, 180, 195. Rabbi Nathan: Chaje Mah'ran. I. 11, 18 u. 43.

²⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran II. 118.

Diese Umstände also, wie die Geringschätzung der bekannten „Zaddikim“ einerseits und sein übertriebenes Selbstlob andererseits, riefen die große Erregung hervor, die nach meiner Ansicht den ersten Anstoß gab zum großen Streite, welcher dann gegen Rabbi Nachman in vielfacher Weise geführt wurde. Wenn man seinem Onkel gegenüber, dem Rabbi Baruch aus Miedziboz, der ebenfalls in Superlativen von sich sprach und die anderen negierte, doch gewisse Nachsicht übte, so trug man dem Andenken des Bescht, dessen unmittelbarer Nachfolger Rabbi Baruch war, Rechnung, zumal er oft ehrfurchtsvoll vom Bescht sprach, so war für Rabbi Nachman kein solcher Milderungsgrund vorhanden, weil er sich immer selbständig gerierte und sich nicht scheute, zuweilen auch über den Bescht gleichgiltig hinwegzusehen. Als ihm seine Mutter einmal zuredete, daß er auf das Grab des Bescht gehe, soll er ihr geantwortet haben: „Wenn mein Großvater mich sehen will, dann soll er zu mir kommen.“ „Die Leute meinen,“ sagte er ein andermal, „daß ich diesen meinen Rang nur als Enkel des Bescht erlangt habe, dem ist aber absolut nicht so.“¹⁾

Die Gegnerschaft der „Zaddikim“ zu Rabbi Nachman war größtenteils im stillen vor sich gegangen. Sie hatten unter einander ein Bündnis gegen ihn geschlossen. Nur einer trat öffentlich als Kläger auf. Er war der „Alte aus Szpalie“.²⁾ Dieser hatte keines der üblichen Attribute. Er entstammte weder einer adeligen Familie, noch besaß er großes Wissen oder Kenntnis der Kabbala. Er war bloß ein treuer, aufrichtiger Anhänger und Verehrer des Bescht und seines Anhangs. Er konnte es nicht dulden, daß Rabbi Nachman durch sein Auftreten die Heiligkeit des Ersteren schmälerte und sein System vernichtete. Er regte noch andere „Zaddikim“ zu offenem Protest an. Besonders empfindlich traf es diesen „Alten von Szpalie“, daß sich Rabbi Nachman im Städtchen Zlotopole, in der Nähe von Szpalie, niedergelassen und dadurch viele von den nach Szpalie Zuströmenden entzogen hatte. Die Zaddikim mit dem „Alten

¹⁾ R. Nachman: Sichot haran. S. 166.

²⁾ Gouv. Kiew.

von Szpalie“ an der Spitze, verleumdeten Rabbi Nachman, daß er zu der Sekte des Sabbatai Zewi und der Frankisten hinneige. Die Anhänger dieser Zaddikim verhalfen ihnen auch dazu, indem sie falsche Gerüchte über Rabbi Nachman verbreiteten. So daß er während seiner Anwesenheit in Palästina einen Stein in den Markolusbrunnen geworfen und auf solche Weise seinen Götzendienst bekundet habe.¹⁾ Sie hatten auch einen Verwandtschaftsgrad zwischen Rabbi Nachman und der Frau des Frank konstruiert.²⁾

Diese offene Feindseligkeit und so gefährliche, in der nächsten Nähe gesponnene Intrigen von seiten des „Alten aus Szpalie“ beeinträchtigten natürlich die Ruhe des Rabbi Nachman, sodaß ihm sein zweijähriger Aufenthalt in Zlotopole unter furchtbaren Verfolgungen verlief.

Trotzdem verhielt sich Rabbi Nachman passiv. Er hörte wohl, daß sein ärgster Feind, der „Alte aus Szpalie“, seinen Chassidim öffentlich predigte: „Wer den Anhängern des Rabbi Nachman an den Leib rückt, sichert sich das Paradies.“ Er reagierte nicht darauf. Er rechtfertigte ihn noch. „Wie soll man mich nicht bekämpfen, — sagte er — da ich doch einen ganz neuen, von niemand betretenen Weg gehe.“ Auch unser Patriarch Abraham hatte unter vielfachen Verfolgungen zu leiden, weil die Alten, welche in dem Übel wurzelten, ihn und seine neuen Lehren nicht verstanden. . . .

„Er zürnte ihnen aber nicht, sondern erwiderte mit einem Kopfschütteln, da sie es nicht einsehen konnten, daß er nicht von der jetzigen Welt sei.“ „Wir gleichen — sagte er einmal zu seinen Leuten — einem Musiker, dessen Spiel die Leute zum Tanzen anregt, während jene, welche für die Reize der Töne kein Ohr haben, über die Menge staunen, welche jenem Musiker nachgeht. Warum tanzen sie, fragen sie immer. So wundern sich die Leute über mich und die vielen Anhänger, die ich im Banne halte, weshalb sie mir eigentlichen folgen.“ „Sie be-

¹⁾ B. Mayer: Die Juden unserer Zeit. S.9. Regensburg 1842.

²⁾ M. Litynski: Lekorot hajehudium b'Podolie. Odessa 1895.

kämpfen nicht mich," sagte er ein andermal, „sondern denjenigen, der dieses in ihrem Sinne Unzulässige schafft.“ Er fand nicht einmal eine lästernde Bezeichnung für seine Gegner. Er belegte sie eher mit dem Epitheton „Zaddikim“. Im Spaß sagte er einmal über seinen Todfeind, den „Alten aus Szpalie“: Rabbi Arje Leib. Nach dem Ausspruche unserer Weisen soll sich der Mensch viel lieber in eine Löwengrube stürzen als sich seinen Feinden ausliefern. Wie aber, wenn der Arje (hebr. Löwe) mein Feind ist?¹⁾

Bei sich fand er verschiedene Deutungen und Erklärungen, welche ihm Trost für seine Lage gewährten. Er sagte sich, daß es viele wahre Zaddikim gibt, welche Verfolgungen erdulden müssen. Da büßt jeder eben die Sünden der vielen und duldet für die Vergehen der anderen. Denn wie jedes Gewächs nicht anders gedeihen kann, bis es zuvor in die Erde versenkt wird und nach dem Vermodern zu neuem Leben und frischer Kraft emporblüht, dann erst zu einem großen Baum heranwächst, so auch er. Nachdem man ihn erniedrigt und in den Staub gezerrt hat, werde er erst richtig zu neuem, schönem Leben aufblühen.²⁾ Unter seinem Einflusse sind dann Gebete entstanden, von welchen eines folgendermaßen lautet: „Daß ich würdig bin, die Überzeugung zu erlangen, daß die Streitigkeiten der Zaddikim von großem Vorteil sind für denjenigen, gegen den sie gerichtet sind, da sie ihn dadurch erheben und läutern und ihn nicht zu der irrigen Anschauung verleiten, Gott behüte, daß es einen wirklichen Streit unter den Zaddikim gebe“³⁾.

Das ruhige Verhalten des Rabbi Nachman trug nicht im geringsten zur Besänftigung der aufgeregten Gemüter bei. Es fachte nur noch mehr den Streit an, der mit jedem Tage zunahm, sodaß man den Anhängern des Rabbi Nachman arg zusetzte. Man verschwägere sich nicht mit ihnen und sprach

1) R. Nathan: Chaje Mah'ran II. Art. Machloket. R. Nachman: Sichot Haran. S. 181.

2) R. Nachman: Likute Mah'ran I. 102. R. Nathan: Chaje Mah'ran. S. 28.

3) R. Nathan: Likute Tefilot. S. 8.

ein Verbot gegen ihr Schächten aus. Da mußte Rabbi Nachman endlich eingreifen. Er fuhr zu Rabbi Lewi Jizchak aus Berdyczew, dem Schüler des Rabbi aus Mezeritsch. Das war der einzige Zaddik, den Rabbi Nachman verehrte und den er für „sehr groß“ hielt. Er wollte nun das Ansehen, welches Rabbi Lewi Jizchak bei den anderen Zaddikim hatte, zur Beilegung des Streites aufbieten. Rabbi Lewi Jizchak hielt zu Rabbi Nachman nach der Angabe seiner Chassidim. „Wenn ich nur wüßte,“ soll Rabbi Lewi Jizchak ausgerufen haben, „daß die Leute auf mich hören wollten, dann möchte ich meine Stimme laut von dem einen Ende der Welt bis zum anderen ertönen lassen: wer es mit der Frömmigkeit ernst meint, und wer wahrhaft gottesfürchtig sein will, der soll eine Annäherung an den heiligen Rabbi Nachman anstreben.“¹⁾

Außer dem erwähnten Rabbi standen noch auf der Seite des Rabbi Nachman, wie seine Leute erzählten, viele bekannte Zaddikim. Die Sage geht, daß ein großer Teil derselben in Berdyczew zusammengekommen war, um gegen den „Alten von Szpalie“ den Bann auszusprechen, wegen seines heftigen Auftretens gegen Rabbi Nachman und wegen der gegen ihn verbreiteten Verleumdungen. Allein ihr Vorhaben scheiterte an dem Widerstande des Rabbi aus Berdyczew, der es nicht zugeben wollte, daß aus seiner Stadt ein „Bann“ komme.

V.

In Zlotopole war es Rabbi Nachman nicht möglich, seinen Plan zu realisieren und dem Chassidismus ewigen Bestand zu sichern. Er begann wohl dort seine Tätigkeit zu entwickeln, indem er seinen Leuten predigte und seine Lehren vortrug, welche auf Erzählungen aus der Agada und wissenschaftlichen Betrachtungen aus der Kabbala in alter und neuer Form basierten. Allein die Anfeindungen, die er von außen vom „Alten aus Szpalie“ und innen von den Einwohnern auszustehen hatte, hinderten ihn an der Fortsetzung seines Werkes.

¹⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran. II. T. 56.

Er verließ daher im Jahre 1802 Zlotopole und ließ sich in der Stadt Brazlaw (Gouv. Podolien) nieder.

Brazlaw war seit der anfänglichen Entwicklung des Bescht'schen Chassidismus gewissermaßen die Brutstätte desselben. Hier konzentrierten sich seine ersten Strahlen und es gelang ihnen, in das Herz der Bewohner einzudringen, so daß Brazlaw bald eine berühmte Stätte des Chassidismus wurde. Gleichzeitig bildete es die Zielscheibe, an der die Gegner dieser Bewegung ihre Pfeile versuchten. Im Jahre 1752 zirkulierte dort ein Flugblatt der Rabbinen aus Polen¹⁾, welche die Bewohner von Brazlaw gegen die Lehren des Bescht und die Ausbreitung der neuen chassidischen Bewegung beeinflussen wollte. Allein der Versuch mißglückte vollständig und der Chassidismus entwickelte sich immer mehr.

Nach fünf Jahren kam der bekannte Frank in diese Stadt und wählte sie zu seinem Aufenthalte, nachdem er dort eine Frau bekam und auch einen großen Anhang sich erworben hatte.

Da wich nun der alte Kampf in dieser Stadt und räumte einem anderen, der dieser neuen, mystischen Strömung galt, das Feld. Es brauste und sauste zwischen den Chassidim des Bescht und den Anhängern des Frank.

Die Gegner des Chassidismus, welche stets diese so extrem einander gegenüberstehenden Parteien in einen Topf warfen, benützten jetzt die günstige Gelegenheit, um die ganze Stadt Brazlaw, als einen Hort des Frevels und der Irrlehren zu verfolgen. Als der Gaon aus Wilna im Jahre 1781 zum ersten Male den Bann gegen den Chassidismus und die Chassidim ausgesprochen hatte, schickte er auch nach Brazlaw eine Abschrift der Bannformel.²⁾

In dieser Stadt, die so voll war von neuen mystischen Strömungen, schlug Rabbi Nachman seinen Wohnsitz auf. Da begann er intensiv an der Entwicklung seines Systems zu arbeiten und seine Chassidim zum Studium und zum Gottes-

¹⁾ M. Litynski. a. a. O.

²⁾ a. a. O.

dienst anzueifern. Hier begann er die Ideen der Frankisten und der wirren Chassidim des Bescht umzustürzen. Er begann frisch einen neuen Tempel für den Gott des Chassidismus zu bauen. Hier wurde auch seine große Sehnsucht nach einem gelehrten Manne gestillt. Es gelang ihm, Rabbi Nathan an sich zu ziehen. Dieser wurde sein treuer Schüler, der die meisten seiner Lehren zu Papier brachte und so der Nachwelt übermittelte. Nun fand der Meister seinen Apostel.

Rabbi Nathan hospitierte zuerst bei anderen großen Zaddikim. Allein seine seelische Beruhigung fand er erst bei Rabbi Nachman.¹⁾ Dieser hatte auch eine besondere Freude an dem neuen Schüler. „Wenn das mein einziges Verdienst bleiben sollte“, sagte er, „daß ich ihn angeworben habe, dann reut es mich nicht, hierher gekommen zu sein.“ Rabbi Nathan war ein Gelehrter und Kabbalawissender. Er verstand auch hebräisch zu schreiben. Und Rabbi Nachman brauchte einen solchen Mann, der alle diese Eigenschaften in sich vereinte. Sehr oft äußerte er: „Ich möchte was sagen, aber ich brauche einen, zu dem ich sprechen könnte.“ An Rabbi Nathan fand er also den gesuchten Mann. Er gab ihm den Auftrag, alles, was er von ihm hört, selbst seine alltäglichen Gespräche, aufzuzeichnen. Rabbi Nathan entledigte sich in besonders befriedigender Art seines Auftrages. Als er seine Aufzeichnungen dem Rabbi Nachman brachte, fand dieser manche minder wichtige Dinge, die nicht protokollierbar wären und machte dem Rabbi Nathan darüber Vorstellungen, im Innern war er aber sehr vergnügt, daß „nun kein einziges seiner Worte verloren gehen wird“²⁾.

Brazlaw wurde nun die Zentrale des neuen Chassidismus. Viele Augen waren auf diesen Quell der neuartigen Lehre gerichtet. Eine Lehre, welche sich von der in den anderen chassidischen Gebieten wesentlich unterschied. Es strömten die Chassidim zu Hunderten nach Brazlaw. Sie sonderten

¹⁾ Rabbi Nathan: Alim litrufo. Brief 357.

Derselbe: Kochwe Or. S. 2.

²⁾ Derselbe Chaje Mah'ran I. u. II. anfangs.

sich ab von ihren früheren Genossen, um sich an diesem heiligen Orte zu festem Bunde zu vereinigen.

Und der „Meister“, Rabbi Nachman, kam allen liebevoll entgegen. Er verstand es, jeden einzeln an sich zu fesseln. Es entwickelte sich ein familiäres Verhältnis zwischen ihm und seinen Anhängern, gleichsam wie zwischen Vater und Kindern. Er fühlte sich eins mit seinen Jüngern und nicht ihnen überlegen, wie die übrigen Zaddikim es mit ihren Jüngern tun. „Jeder einzelne“, sagte er oft, „füllt einen Platz in meinem Herzen aus.“ Einmal schrieb er ihnen von einer Reise: „Wir sind wohl räumlich voneinander fern, aber im Geiste sind wir stets nahe beieinander.“ „Jeder nimmt Anteil an meiner Lehre“, sagte er. „Die Thora des wahren Zaddik kristallisiert sich eben heraus aus den vereinten Banden der vielen Leute, die zu ihm kommen.“ Er wollte alles für sie tun, sie müßten ihm nur behilflich sein. Als er einmal erkrankt war, bat er seine Leute, daß sie für sein Heil Gebete verrichten, so sehr fühlte er sich mit ihnen vereint. „Wozu braucht ihr nachzudenken, traget nur Steine und Kalk zusammen und ich führe dann herrliche Paläste auf.“ Er war auch bereit, für ihre Sünden Buße zu tun. „Ich will suchen gut zu machen, was jeder von euch bis nun schlecht gemacht hat“¹⁾.

Ganz besonders zog er die jüngeren Chassidim an sich. „Ich kann nicht Alte um mich haben“, sagte er. „Es ist nicht gut, alt zu sein, sei es als Chassid oder als Zaddik. Ein Alter muß streben, sich immer zu verjüngen.“ Rabbi Nachman, der überaus Tätige, schaute auf die Natur, die nicht ruht, die fortwährend wirkt. Er duldete nicht die Ruhe und Lässigkeit. „Immerfort schaffen“, war stets seine Devise. „Man muß immer den Verstand schärfen, denn die Ausbildung des Verstandes geht Hand in Hand mit der Ausbildung der Seele“²⁾.

¹⁾ R. Nachman: Sichot Haran, S. 187. R. Nathan: Chaje Mah'ran I. u. II. 50.

²⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran I. 44. R. Nathan: Chaje Mah'ran II. 107.

Auch den armen Chassidim kam er sehr liebevoll entgegen. „Ich sehe in dem ärmsten Manne, der in zerrissenen Kleidern einhergeht, einen teuren Diener Gottes“, sagte er. Ebenso schätzte er die Handwerker, nach dem Ausspruche: „Groß ist, der sich von seiner Hände Arbeit ernährt, weil er die Herrlichkeit des Weltenherrn erkennt, was selbst Engel nicht tun können“¹⁾.

Er sicherte seinen Jüngern zu, daß aus jedem Schritt, den sie zu ihm tun, ein Engel entsteht. Sie werden dann so rein und heilig werden, daß sie läuternd auf ihre Umgebung wirken werden. Er legte es ihnen nahe, hauptsächlich zu Roschhaschana²⁾ zu ihm zu kommen. „Ob ihr esset, schlafet, betet oder es nicht tut, die Hauptsache ist, daß ihr am Roschhaschana bei mir sein sollt.“ Denn diese Gedenktage sind bei ihm die wichtigsten Tages des ganzen Jahres. Er wartete das ganze Jahr hindurch auf diese Tage. „Bei mir“, sagte er, „ist Roschhaschana das Wichtigste. Kaum gehen diese Tage vorüber, bin ich schon der nächsten Selichot-Tage³⁾ gewärtig und treffe die nötigen Vorbereitungen für dieselben“⁴⁾.

Rabbi Nachman wollte auch nach seinem Tode unter seinen Chassidim bleiben, wie er bei Lebzeiten mit ihnen eng verbunden war. Er deutete ihnen an, daß sie nach seinem Tode keinen Führer und Leiter brauchen, da er auch dann stets mit ihnen sein werde. „Der Tod eines ‚Zaddik‘ unterscheidet sich in nichts von seinem Leben“, sagte er einmal und dachte dabei an sich. „Früher wohnte er hier, und später verlegt er seinen Wohnsitz ins Grab. Aber auch dort lebt er und hört, wenn man ihn anruft.“ So gern er auch noch einmal nach Palästina gehen wollte, ließ er doch die Absicht fallen, um nur mit seinen Leuten zusammen zu sein. „Ich werde bei euch

¹⁾ R. Nachman: Sefer hamidot lit. Mamon. R. Nathan: a. a. O. II. Vgl. Berachot babli 8 a.

²⁾ Neujahr d. Juden.

³⁾ Bußtage vor Neujahr.

⁴⁾ R. Nachman: Sichot haran, 212. R. Nathan: a. a. O. II.

bleiben,“ sprach er, „und ihr müßt dann auf mein Grab kommen und zu mir wie zu einem Lebenden sprechen.“ Er sicherte ihnen dafür die Errettung aus der Hölle zu, mögen sie auch noch so sündenbehaftet sein¹⁾.

Der Bescht und die anderen „Zaddikim“ waren immer bestrebt, auch die materielle Lage der Chassidim zu heben. So suchte der eine, bei den Gutsherren, bei denen er als Arzt²⁾ beliebt war, Begünstigungen für die armen, jüdischen Pächter zu erwirken. Rabbi Nachom von Tschernobil und Rabbi Schneor Salman aus Ladi, die Schüler des Rabbi Ber aus Mezeritsch, durchwanderten Städte und Dörfer, um Geld für die Befreiung von Gefangenen oder für arme Dorfjuden zu sammeln, die von ihrer Stätte vertrieben wurden und dem Hunger und der Kälte preisgegeben waren³⁾. Viele Chassidim wandten sich an ihre Zaddikim um materielle Abhilfe, und das war mit eine große Ursache der weiten Verbreitung des Chassidismus unter den Massen. Bei Rabbi Nachman war es ganz anders. Er legte auf das Geistige das Hauptgewicht. „Mein größtes Seelenvergnügen ist es,“ schrieb er an seine Jünger, „zu sehen, wie bei meinen Leuten Judentum und Gottesdienst vereint sind. Habe ich doch mich selbst, meine Frau und meine teuren Kinder nur zu diesem Zwecke geopfert. Ich hätte doch genau so wie die anderen „berühmten“ Führer sein können, zu denen die Chassidim wiederholt kommen und gehen, ohne eigentlich zu wissen, wozu sie es tun. Ich wollte es ganz anders haben. Ich wollte euch auf den rechten Pfad führen. Ich verlangte von euch nur, daß ihr fromme Leute werdet. Das ist mein ganzes Streben.“ Als ihn einmal einer seiner Jünger ersuchte, er möge zu Gott für ihn beten, daß er seinen Lebensunterhalt verdiene, schrie er ihn an, wie er nur an solche weltliche Dinge denken könne. Er, Rabbi Nachman, gleiche dem, der

¹⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran I. 24, 64. R. Nachman: Sichot haran, 24.

²⁾ S. A. Horodezky: Rabbi Israel Bal-Schem. S. 20.

³⁾ Meyer: Bet Rabbi. Berdyczew 1902. S. A. Horodezky: Rabbi Nachom in Tschernobil. S. 26—28.

aus einer Wüste eine Wohnstätte bilden wolle. Denn „das Herz eines jeden von euch sei wie eine Wüste, ohne Raum für die Heiligkeit Gottes. Ich will euere Herzen erst dazu fähig machen“. Er betrachtete sich nur als eine Art Führer der Verirrten und nicht als berühmten Wundermann. Er war ungehalten darüber, daß man ihm manche Wundertaten nachrühmte. Von den Wundertaten sagte er in beißender Satire: Die Sache erinnert mich an die Geschichte von einem König, der zwei Söhne hatte, von denen einer klug, der andere aber ein Narr war. Da übergab der König dem Narren das Amt eines Schatzmeisters, während der kluge Sohn ganz ohne Amt war. Da fragte man den König, warum er denn seinem klugen Sohne kein Amt übertrage. Der König erwiderte: Dank dem umsichtigen Eingreifen des klugen Sohnes war ich in der Lage, die vielen Schätze zu sammeln, die der Narr jetzt verteilen kann. Wer von beiden hat nun eine größere Mission und wessen Dienste sind für mich ersprißlicher¹⁾?

Unter den vielen Anhängern des Rabbi Nachman waren ihm einige besonders ergeben, sodaß sie sich von ihm nicht trennen mochten und gegen seinen Willen das ganze Jahr bei ihm verblieben. Sie mußten unbedingt in seiner Nähe sein und seiner Lehre lauschen. Er spazierte mit ihnen außerhalb der Stadt, bestieg Berge mit ihnen, und dort im Freien erzählte er ihnen seine Geschichten.

Er ließ sich auch gern von ihm Verschiedenes, namentlich politische Dinge, erzählen.

Ihre gewöhnlichen Gespräche deutete er dann in seiner Lehre um, indem er ihnen durch verschiedene Winke den rechten Weg zeigte.

„Gebet das weiter euren Kindern und Kindeskindern“ — sagte er — „was ihr hier höret und sehet.“²⁾

So sehen wir den Rabbi Nachman von Tausenden seiner Chassidim umgeben, welche sich alle um ihn scharen. Alle

¹⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran II. 22, 130. R. Nachman: Sichot haran. 185.

²⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran I.

bilden zusammen einen großen Körper um die große Seele des Rabbi Nachman. Und unzertrennlich waren Seele und Körper für immer. Er, der Kern des weiten Körpers, war der Lehrer, der alle anleitete und für das Vergehen der anderen die Verantwortung übernahm. Auch über seinen Tod hinaus reicht diese Harmonie. Dort oben, in den höheren Regionen, wollte er erst recht für das Wohl seiner Leute tätig sein.

Ein markantes Bild, dieses Verhältnis des Rabbi Nachman zu seinen Jüngern, das zugleich die Gesichtspunkte angibt, aus welchen er sich den Begriff „Zaddik“ konstruierte.

VI.

Schleiermacher hat sein Religionssystem: „In allem Endlichen das Unendliche zu erblicken,“ nach dem spinozistischen Grundsatz: „alles Endliche sei im Unendlichen enthalten“ aufgebaut.¹⁾ Der Mensch, der in sich sowohl das Endliche wie das Unendliche vereinigt, muß durch die Beobachtungen, die er an sich selbst vornimmt (Selbstanschauung), das Unendliche in sich erkennen. Er hat dann Gott gefunden, das Unendliche, und so auch die religiöse Höhe erreicht.

Durch die Selbstbeobachtung gewinnt er die Vereinigung des Endlichen mit dem Universum.²⁾

Von diesem Gedanken, dessen Grundlage bereits bei Spinoza vorkommt³⁾, ist nur noch ein kleiner Schritt zu dem Kultus des großen religiösen Menschen, der das Unendliche in sich und in der ganzen Schöpfung gefunden hat, der also alle anderen Menschen überragt. Während nun die anderen deutschen Romantiker den „Genius“ der Kunst verehrt hatten, soll Schleiermacher nach seinen religiösen Auseinandersetzungen zur Verehrung des großen religiösen Menschen gelangen.⁴⁾

¹⁾ W. Dilthey: Leben Schleiermachers. Berlin 1870. S. 3 u. 4. Vgl. R. Heym: Die romant. Schule. S. 524. Berlin 1870.

²⁾ Schleiermacher: Über die Religion, zweite Rede. Breslau 1831.

³⁾ Spinoza: Ethik (Reclam-Ausg.) IV. T. Lehrs. 28.

⁴⁾ Siehe Walzel: Deutsche Romantik. S. 66. Leipzig 1908.

Diese ganze Gedankenkette finden wir auch bei Rabbi Nachman aus Brazlaw.

Das Suchen und die Beobachtung Gottes in jedem einzelnen Dinge in dem ganzen Weltall, das ist die höchste Religion. Der Mensch muß seinen Gott und den des Weltalls aufsuchen und sich mit ihm vereinigen, in ihm aufgehen. In der Art der Vereinigung mit Gott unterscheidet sich aber das System des Rabbi Nachman von dem Schleiermachers. Dieser gelangt durch Selbstbeobachtung zur Anschauung und Vereinigung mit dem Universum, mit der Unendlichkeit: „So oft ich mich ins innere Selbst zurückwende, bin ich zugleich im Reich der Ewigkeit.“¹⁾ Rabbi Nachman will durch Verleugnung des Ich, durch Aufhebung aller Gelüste und bösen Eigenschaften zur Vereinigung gelangen. Erst nachdem die stoffliche Materie des Menschen durchgeistigt wurde. Der Körper müsse sich in das Wesen der reinen Seele verwandeln, in Vernunft und Erkenntnis.“ Erst dann könne er, der Mensch, in ihren Stamm eingereiht werden, dann gelangt er zur „Vereinigung mit der Einheit Gottes“²⁾. Einen ähnlichen, mystischen Gedanken finden wir auch bei den deutschen Mystikern Eckhart und Böhme³⁾.

Ein solcher Mensch, der in der Lage ist, den Stoff in Form umzuwandeln und in allem Gott zu erkennen, der gelangt dann zum Range eines „Übermenschen“. Das ist der „Zaddik“.

Der „Zaddik“ nimmt den Hauptanteil an dem ganzen Gefühlsjudentum, an dem Judentum des geistigen Pantheismus. Er bildet gewissermaßen das Zentrum der ganzen Schöpfung. Rabbi Nachman räumte ihm einen ganz besonders hohen Rang ein. Nach seiner Ansicht ist der „Zaddik“ in der Lage alles zu tun. Er kann „einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, hier und dort Wunder tun“. Er beein-

¹⁾ Schleiermacher: Monologen. Stuttgart 1835.

²⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran I. 30, 104; Likute ezzot. lit. Daat.

³⁾ Siehe Windelband: Gesch. d. neueren Phil., I., 28—30 und 120, 121.

fließt ihr harmonisches Zusammenwirken. Die Thora ist zum beliebigen Gebrauch in seine Hand gegeben, seine eigenen Worte sind „bedeutender als die der Thora und der Propheten¹⁾“.

Auch der „Übermensch“ des Rabbi Nachman ist wesentlich anders als bei den Romantikern. Bei diesen steht der Übermensch eben über allen anderen, hat gar keine Berührungspunkte mit dem Volke. Rabbi Nachman aber vereint den „Zaddik“ mit dem Volke quasi zu einem Körper. Er, der „Zaddik“ ist wie die Seele des Volkskörpers. Er bildet „das Wesen, die Knochen und das Volk, das Fleisch“. Sie stehen zu einander im Verhältnis der „Feder zum Schreiber“. Sie sind also stets fest aneinander gekettet.²⁾

Die Pflicht des „Zaddik“, die ihm aus seinem Verhalten zum Volke erwächst, ist der Lehrer und Leiter desselben zu sein, es stets den richtigen Weg zu führen und es allmählich auf die höhere Stufe der Erkenntnis zu bringen, daß Gott in allem sich befinde, was „von der Elementarstufe des Denkens bis zum großen geistigen Erfassen der materiellen Welt“ sich erstreckt. Im Anfangsstadium, in dem des rein Körperlichen, sei Gott noch immer „in viele Decken gehüllt“. Und der Mensch kann auf dem Wege der stufenweisen Entwicklung, immer näher zum Herrn, zum Höhepunkte der Gotteserkenntnis gelangen. Das ist allerdings eine sehr schwere Sache. Hauptsächlich ist es nicht jedem Menschen gegeben, allein, ohne Führer, diesen Weg zurückzulegen. Nicht eines jeden Auge vermag die vielen Hüllen, die Gott umgeben, zu durchdringen. Dazu ist unbedingt ein Führer nötig und dieser ist der „Zaddik“. Er allein besitzt die Fähigkeit, Gott zu begreifen, und außer dem „Zaddik“ gibt es keinen anderen Lehrer.

Rabbi Nachman setzt die Vorgangsweise des „Zaddik“ auseinander. „Durch seine innere Sehnsucht entsteht ein Seelenvermögen. So er aber dieser inneren Sehnsucht mit seinem Munde

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran. 94, 142.

²⁾ R. Nachman: a. a. O., 44, 98; Sefer hamidot lit. Gaawa.

Ausdruck verleiht, entsteht eine wirkliche Seele. Das ist der lallende Hauch, der sich in den Luftschwingungen dem Menschen mitteilt und auf ihn einwirkt. Denn das ist ja bekannt, daß die Sprechwerkzeuge durch die Luft so lange schwingen, bis sie zum nächsten angeredeten Menschen gelangen, so daß dieser dann eine Sprache vernimmt und auf solche Weise auch seine Seele und seine Anregung empfängt.“¹⁾)

Auf solche Weise leitet der Zaddik das Volk und regt es zur Buße und zu guten Taten an. Er erhält in ihm den Glauben an Gott und teilt ihm von seinem geistigen Einflusse mit. All das wäre aber nur möglich, wenn der Mensch mit dem Zaddik eng verbunden wäre. Der Mensch muß dem Zaddik sein ganzes Vertrauen schenken. In ganz schlichter Weise, ohne daß er allerhand Fragen stellt und etwaige Widersprüche heraus sucht. Er muß in dem Zaddik eine Ähnlichkeit mit Gott finden. So ihm also bei Gott irgendetwas fraglich vorkommt, ebenso kann es auch beim Zaddik sein.

Ein festes Band muß den Menschen mit dem Zaddik vereinigen und nur unter dieser Bedingung kann letzterer für das Wohl des ersteren nicht nur im Diesseits, sondern auch im Jenseits Sorge tragen. Der wahre Chassid, der sich eng an den Zaddik anschließt, soll ihm also alles übergeben und ihm ganz vertrauen. Ihm muß er auch seine Vergehen beichten, denn der Zaddik „vergibt Sünden“²⁾“.

Die Auffassung des Rabbi Nachman vom Range des „Zaddik“ ist gleichsam die von einem „Stellvertreter Gottes“. Die Einrichtung der Beichte aber blieb vereinzelt in der ganzen jüdischen Literatur, da sie dem jüdischen Geiste widerspricht.

Interessant ist das Gebet, das jeder Chassid aus Brazlaw zu Gott verrichtete: „Laß uns würdig sein in Deiner großen Barmherzigkeit, eine richtige Beichte vor dem wahrhaften Zaddik und dem Weisen des Zeitalters abzulegen, über alle

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran I. 60, 62, 66. II. 16.

²⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran II. 50. Sichot haran, 46.
R. Nathan: Chaje Mah'ran II. 38.

unserer Jugendzeit bis auf den heutigen Tag, damit er in seiner unsere Sünden, die wir Dir gegenüber begangen haben, seit Weisheit und Sanftmütigkeit uns vergebe und uns den richtigen Weg führe, den wir gehen und uns zu Handlungen anleite, die wir tun sollen.“¹⁾)

In diesem Gebete finden wir den Zaddik als eine Art Gotteshelfer. In einem anderen Gebete sehen wir genau das Gegenteil. Da konzentriert sich die Beichte hauptsächlich auf den Zaddik, dem Gott als Helfer zur Seite steht. Der Brazlawer Chassid betet: „Möge meine Beichte von Dir wohlgefällig aufgenommen werden, wie wenn ich vor dem großen Weisen und wahren Zaddik gebeichtet hätte. Gewähre uns alle guten Eigenschaften und Vorzüge, sowie die Abstreifung aller Leidenschaften und alle anderen Vorzüge, die wir durch unseren wahrhaften Zaddik erwerben könnten, was wir von Dir erbitten, und was wir zu erwähnen unterlassen haben. Zu allem verhilf uns Du Ewiger unser Gott in Deiner großen Barmherzigkeit. Denn Du bist unser Vater, und wir haben keine andere Stütze als nur Dich, o unser Vater im Himmel.“²⁾)

Einer von den früheren Chassidim aus Brazlaw schreibt mir, daß Rabbi Nachman keinen seiner Anhänger vor dessen Ablegung einer richtigen Beichte empfangen habe.

Diese Einführung der Beichte und diese Gebete bildeten natürlich das Öl für das große Feuer des Aufruhrs gegen Rabbi Nachman, wodurch dann der Streit und die Verfolgung immer heftiger wurden.

VII.

Zur Zeit da die Lehre Mendelssohn's in Berlin Verbreitung fand, daß nämlich das Judentum eine Religion von praktischer Betätigung sei und nicht auf Glaubensdogmen beruhe³⁾, lehrte Rabbi Nachman genau das Gegenteil, daß das Judentum im Grunde eine Glaubensreligion sei „ohne jede Klügelei“.

¹⁾ R. Natahan: Likute tefilot 4.

²⁾ Ibid.

³⁾ Mendelssohn: Jerusalem. Abschn. II, S. 31. Berlin 1783.

in ihr und nur in ihr finde man neben dem geistigen auch das materielle Glück, in ihr finde der von Sorgen Bedrückte, unter der Last des Alltagskummers Zusammenbrechende, Trost und Erfrischung.¹⁾

Er protestierte gegen jene jüdischen Forscher, welche „nur auf Grund von Forschung und profanem Wissen, das Zweckmäßige begreifen können.“ Rabbi Nachman, der das ganze Volk mit unermeßlicher Liebe umgab, der in jedem Juden „ein Stück des höchsten Gottes“ erblickte, der jeden Zaddik nannte, — er konnte derart aristokratische Ansichten nicht vertragen. „Was sollen denn jene Winzigen tun“, fragte er —, welche nicht fähig sind nach den einzelnen Axiomen zu forschen, wie sollen die dann den Zweck erfassen?“ Abgesehen davon, daß die Philosophie und das Nachforschen an und für sich weder intellektuellen Nutzen bringen, weil sie „den menschlichen Verstand eher verwirren“, noch praktischen, prinzipiellen Nutzen, sind sie keineswegs darnach, um auf das Herz erhebend zu wirken. „Jene großen Gelehrten und Forscher konzentrieren ihr ganzes Denken auf die Konstruktion einer Waffe, die Tausende von Menschen mit einemal töten soll“, ruft Rabbi Nachman einmal ironisch aus. „Unter diesen ist nicht für Jakob ein Teil. Wir glauben, wie es unsere Ahnen taten, an Gott gelobt sei Er ohne jedes Nachgrübeln.“ Als unser Lehrer Moses uns die Thora gab, leitete er sie mit dem Grundsatz ein: „Am Anfange schuf Gott ohne irgendwelche Forschung und Beweise. Uns trug er auf, an Gott aufrichtig zu glauben.“ Wir müssen nur im einfachen, aufrichtigen Glauben, ohne jede Forschung und Kritik das Leben betrachten. „Es ist alles gewiß ordnungsgemäß eingerichtet, wir sind nur nicht fähig, mit unserem unzulänglichen Verstand die Wege Gottes zu begreifen. Denn unser Verstand ist nicht wie der Gottes. Würde Gott nach unserer Einsicht die Welt lenken, dann wäre ja — fern sei es — Seine Auffassung gleich der unsrigen.“ Die Philosophen sind ja am Ende doch nicht in der

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran II., 12; Sichot haran, 64.

Lage, alle Ereignisse im praktischen Leben zu erklären. Das ist nur durch den Glauben möglich. Und dort, wo das ABC der Philosophie zu Ende ist, beginnt die Weisheit der Kabbala.¹⁾

Rabbi Nachman eröffnete also einen Kampf gegen die ganze Literatur der jüdischen Forscher. „Man muß sich von ihr fernhalten, denn sie ist für den Glauben überaus schädlich.“ Er verbot seinen Anhängern in solche Bücher Einsicht zu nehmen, wie verschiedene Kommentare der Bibel, More Nebochim, das Buch Madda, Sefer higajon (Logik) von Maimonides, Abschnitt Schaar hajichud (Pforte der Einigkeit) im Buche Chowat halewawot (Herzenspflicht) und Akedas Jizchak (die Opferung Isaks). Speziell am „More“ wollte er sein Mütchen kühlen, denn dieses Buch war ihm besonders verhaßt. „Wer das studiert“ — sagte er — „wird gewiß seiner Gottähnlichkeit, der Heiligkeit des Antlitzes verlustig.“ Er zog eine Parallele zwischen dem More der „auf den Lehren des Heiden Aristoteles basiert“ und zwischen den Büchern wie Sohar und denen des Rabbi Lurja, welche dem heiligen Geiste entstammen.²⁾ In seinen bis dahin noch nicht veröffentlichten Schriften sagt Rabbi Nachman: „Viele Leute halten so manche Forscher, wie z. B. den Maimonides für große Männer, sie werden aber nachher zur Überzeugung kommen, daß er ein Epikuräer, ein Gottesleugner war.“³⁾

Den Eifer des Rabbi Nachman findet man auch dann in dem von seinem Schüler Rabbi Nathan, aber unter seinem Einflusse herausgegebenen Buche unter dem Titel „die Namen der Zaddikim“. In diesem Buche sind alle Zaddikim aufgezählt von Adam bis auf die Zeit des Rabbi Nachman. Da werden selbst manche seiner Schüler erwähnt. Aber die Namen so großer Männer, wie Jehuda Halevy, Gabirol, Ibn Esra, Gerso-

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran I. 98, 146; Likute ezzot. lit. Chakiroth; Sichot haran. 64, 224. R. Nathan: Chaje Mah'ran II. 220.

²⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran II. 94. R. Nathan: Chaje Mah'ran II, lit. lehisrachek machkirot.

³⁾ Diese Worte sind von einem der Brazlawer Chassidim in seinem Namen wiedergegeben.

nides, Rabbi Jizchak Arama und andere werden dort vermißt. Nur der Name des Maimonides kommt dort vor, weil der Verfasser wahrscheinlich üble Nachrede befürchten mußte.

Dergestalt finden wir Rabbi Nachman als Schutzgeist des einfachen Glaubens. Jeder seiner Anhänger hatte ein unter seiner Redaktion zusammengestelltes Gebet, welches folgendermaßen lautete: „Ich möge würdig sein Dir aufrichtig zu dienen, in vollendeter Einfachheit ohne alle Spitzfindigkeiten. Behüte und bewahre mich in Deiner großen Barmherzigkeit vor Kritik und ketzerischen Lehren. Erbarme Dich meiner und ganz Israels und laß mich in Deiner großen Gnade wahrhafter Frömmigkeit teilhaftig sein.“¹⁾

„Aufrichtigkeit ohne Klügelei“ war die Devise des Rabbi Nachman, nicht allein bezüglich des reinen Glaubens, sondern auch in Bezug auf die praktische Ausübung der Gebote. „Gott aufrichtig zu dienen“ und nicht haarspalterisch nachforschen „ob man denn wirklich allem genau gerecht werde.“ Denn dies ist einem gewöhnlichen Sterblichen kaum möglich. Und Gott übt auch keine Tyrannis aus. Die Thora ist übrigens nicht Engeln gegeben worden. Auf die überaus Sorgfältigen und sich selbst alles Erschwerenden, bezieht sich der Ausspruch „er soll durch sie leben und nicht durch sie sterben²⁾“. Das kann aber nicht als Leben bezeichnet werden, wenn man in steter Angst sich befindet, ob man nur ja ganz pünktlich das oder jenes Gebot befolgt hat.“ Der Mensch habe überhaupt nichts zu fürchten. Er soll nur den geraden Weg gehen. „Der Mensch soll eine ganz schmale Brücke passieren können und hauptsächlich keine Furcht haben.“ Und wenn er manchmal verhindert ist, den Gottesdienst strikt zu vollführen, „dann wird der Not Gnade zuerkannt.“ „Nichts“ sagt Rabbi Nachman „ist justament vorgeschrieben, wenn es nicht möglich ist, dann muß es eben nicht sein.“

Als sein Schüler Rabbi Nathan sich weigerte, das Amt eines Religionsassessors zu übernehmen, da er manchmal

¹⁾ R. Nathan: Likute tefilot lit. i.

²⁾ Traktat Joma 85 b.

etwas gestatten könnte, was eigentlich gesetzlich verboten wäre, rief ihm Rabbi Nachman zu: „Da ist keine Angst vorhanden! Kaum zeigt sich eine Möglichkeit der Erleichterung, da dürfte man es schon tun. Die Thora wurde den Gelehrten der Zeit anvertraut, daß sie sie nach bestem Wissen erklären.“ Rabbi Nachman suchte sowohl den anderen als auch sich selbst alles leicht zu machen. Er suchte überhaupt auf keine Weise etwas zu erschweren. Selbst die sehr strengen Gesetze des Osterfestes handhabte er mit besonderer Milde in Bezug auf seine Person und auch bezüglich der anderen.¹⁾

In dieser Auffassung gleicht Rabbi Nachman seinem Großvater, dem Bescht, der ebenfalls immer gesagt hat: „Man soll nicht allzuviel nachgrübeln über alles was man tut. Denn das ist ein böser Trieb in steter Angst zu leben, ob man nur ganz genau alles beobachtet hat.“²⁾ Diese Lehre ist ein direkter Gegensatz zu der des Rabbi Lurja, welche geradezu eine Pedanterie in der Ausübung der Gebote entwickelt.³⁾

Nach der Ansicht des Rabbi Nachman beruht das Judentum auf dem Glauben als auf der Urbasis, keineswegs auf philosophischer oder selbst praktischer Forschung. Der Jude muß aufrichtig und einfach glauben. Daraus dürfte man aber nicht folgern, daß die Vernunft ganz überflüssig sei, da es doch verboten ist, dieselbe zu profanem Wissen zu gebrauchen und zum aufrichtigen Glauben ist sie gar nicht notwendig. Rabbi Nachman weiß den Wert der Vernunft zu schätzen. Er unterscheidet nur die äußere Vernunft, welche man durch profanes Wissen erworben hat und welche eher schädlich wirkt, da sie Herz und Kopf des Menschen verstopft, von derjenigen Vernunft, welche im Innern des Menschen sich befindet und die heilig ist, weil sie einer reinen Quelle entströmt, von der „höchsten Vernunft der Heiligkeit.“ Diese Vernunft ist die wichtigste im Leben des Menschen. Diese bildet sein „Ich“, seine Seele.

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran II. 24, 94, 104; Sichot haran, 207. R. Nathan: Chaje Mah'ran II. lit. Awodat adonaj.

²⁾ Bescht: Zawaat hariwusch. Lemberg 1865.

³⁾ R. Chaim Vital: Einltg. zu Ez chajim. Sedilkow 1802.

Diese muß der Mensch immer zu verjüngen, zu entwickeln trachten. Denn „mit ihrer Verjüngung geht Hand in Hand auch die Verjüngung der Seele.“ Man muß immer Gott suchen und sich in seine Betrachtung vertiefen. „Überall in den tiefsten Tiefen muß man Gott suchen.“ Der Gedanke selbst muß geheiligt sein, so man an Gott denkt. Denn dadurch geht man in ihm auf. „Dort, wo die Vernunft tätig ist, dort ist auch der ganze Mensch.“ Aus diesem guten Gedanken heraus, aus der „innigen Sehnsucht nach Gott,“ entsteht die Seele und „die Vernunft wird in Tat umgesetzt. Es entsteht ein Intellekt in Wirklichkeit und das ist „das Unsterbliche an ihm.“ Denn was grundsätzlich vom Menschen nach dem Tode bestehen bleibt, ist der erworbene Intellekt“, der „fortwährend wirkende Intellekt“. Wer diesen besitzt, kennt „keinen Unterschied zwischen Leben und Tod, denn er ist stets mit Gott vereint. Er lebt also ein ewiges Leben, quasi wie Gott.“ Diesen Rang des Intellekts kann man nur durch „wahren, aufrichtigen Glauben“ erlangen. „Durch den Glauben werden wir weise“¹⁾.

Diese Ansicht des Rabbi Nachman kommt im wesentlichen bereits bei dem von ihm so sehr gehaßten Maimonides vor. Dieser sagt: „Die Seele eines jeden Menschen ist die Form, die ihm Gott gegeben und die höhere Erkenntnis, die ihm innewohnt, bildet die Form des vollkommenen Menschen.“ Die ist dann unsterblich. „Denn die unsterblichen Seelen sind grundverschieden, von den im menschlichen Körper, bei dessen Lebzeiten befindlichen. Diese sind bloß eine Anlage, eine Fähigkeit, während jene tatsächlich sind.“ Und diese aus dem Intellekt und der Erkenntnis gebildeten Seelen, die „sind der Herrlichkeit der Schechina teilhaftig.“ Es ist ihnen gegönnt „im Bewußtsein der Erkenntnis Gottes zu schwelgen. Wie die heiligen Geschöpfe und allerhand Engelsarten das Wesen Gottes erfassen und erkennen“²⁾.

¹⁾ R. Nachman: Likute ezoth lit. Emunah, Daath, Jirah.

R. Nachman: Likute Mah'ran I. 70. Sefer hamidoth lit. Emunah.

²⁾ Maimonides: Jesode hatora IV. lit. Ch. More Nebochim I. 70.

Vgl. *ibid.* Cap. 40, 41. Sulzbach 1828. Maimonides: Kommentar zu Mischmajot Sanhedrin Chelek.

In diesen Worten des Maimonides sind also die des Rabbi Nachman offenbar enthalten. Sie differieren eigentlich nur in der Auffassung der Quiddität des erworbenen Intellekts. Nach im offenen Felde sitzen, ich würde doch mein Zutrauen zu Gott und Naturwissenschaft; Rabbi Nachman aber läßt ihn nur aus reinem einfachen Glauben hervorkommen und aus der Kenntnis der Thora, da man ohne Klügelei und profanes Wissen die Gotteserkenntnis erwirbt.

Er verbot seinen Leuten, seiner Lehre gemäß die „verschiedenen Spekulationen im Leben.“ Nur auf Gott soll man vertrauen, denn er nimmt sich gewiß derjenigen an, die ihn aufrichtig anrufen. Von sich selbst sagte er: „Würde ich auch im offenen Felde sitzen, ich würde doch mein Zutrauen zu Gott haben, daß er mir bescheren möchte was ich brauche.“ Aus demselben Grunde verbot er die Zuhilfenahme von Ärzten, die er als wirkliche Mörder bezeichnete, welche eigenhändig die Leute töten.“ Auch von ihnen sagte er ironisch: Sie erleichtern dem Todesengel seine Arbeit, die er allein doch schwer vollführen könnte. Nur auf Gott vertrauen und in ihn seinen Glauben setzen. Alle Entbehrungen, unter denen der Mensch zu leiden hat, sei es Mangel an Nahrung oder an Gesundheit, die hat er „nur sich selbst zuzuschreiben“, denn von Gott komme nichts Schlechtes. Der Mensch geht nur infolge seiner Sünden der Fähigkeit verlustig, das Licht Gottes, das ihn ewig bestrahlt, zu empfangen. Er muß daher an Gott glauben, und er wird sich seines Lichtes freuen. Rabbi Nachman konnte aber, da er selbst erkrankte, nicht der Versuchung widerstehen und in Lemberg ärztliche Hilfe aufzusuchen. Freilich wußten es dann seine Schüler als besondere Pflicht darzustellen, die ihm vom Himmel auferlegt wurde, er solle sich mit Heilmitteln, aus Gründen, die nur ihm bekannt sind, beschäftigen.¹⁾

Auch mit der wissenschaftlichen Forschung verfuhr Rabbi Nachman so. Er selbst studierte manche wissenschaftliche Bücher, wie die Sage erzählt und rühmte sich dann, daß sich

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran I., 24, II., 144; Sichot haran 109.

an ihm der Ausspruch bewahrheitete: „Und wisse wie dem Epikuräer zu begegnen“¹⁾). Gestützt auf seine „Belesenheit“ suchte er die Behauptungen mancher Forscher zu widerlegen. Interessant ist z. B. seine Widerlegung bezüglich der Annahme, daß der Mond bevölkert sei. „Der Mond“ sagt er, „sei wie ein Spiegel, der alles widerspiegelt, was sich ihm gegenüber befindet. Wir sehen also im Monde nur was auf der Erde ist aber nicht andere Wesen, die dort selbsthaft sein könnten“²⁾). Zuweilen ließ er einen Strahl der Kritik durchschimmern, was unbedingt die Lektüre so mancher Bücher verriet. Eine Äußerung von ihm wirkt geradezu erschütternd in der chassidischen Welt und trug ihm den Verdacht der Ketzerei ein „Die Welt wird im Verhältnis der Kenntnis der Thora und der Naturwissenschaften diesen untergeordnet.“ Er gesellt also dem Studium der Thora auch das der Naturwissenschaft bei. Ein Ausspruch, der aus seinem Munde unglaublich klingt³⁾).

VIII.

Rabbi Nachman gestaltete das Judentum volkstümlich dadurch, daß er den Glauben zur Grundlage desselben machte. Er befreite es von den eng umgrenzten Linien und machte es für jeden gleich. Ja er begründete dadurch, vielleicht ganz unbewußt, eine weit ausgedehnte Anschauung, den Begriff des Judentums als allgemeine Religion, welche die ganze Welt ernähren kann. Eine Anschauung, deren Ursprung bei den Propheten, bei Hillel und auch bei vielen älteren Agadisten vorkommt. Rabbi Nachman sagt nun: „Das Judentum ist auf der ganzen Erde ausgebreitet und die Völker der Welt nehmen davon ihr Leben“⁴⁾). Eine Anschauung, welche auch jetzt geteilt wird⁵⁾).

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, ist Rabbi Nach-

¹⁾ Awoth II.

²⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran II. R. Nachman: Likute Mah'ran. I. 62, 140.

³⁾ R. Nachman: Sefer hamidoth lit. Daat.

⁴⁾ R. Nachman: Likute ezoth lit. Hitchaz'kuth.

⁵⁾ Cornill: Der isr. Prophetismus. S. 178. Straßburg 1906. Vgl. Cornill, Aufsatz im Buche „Das Christentum“. Leipzig 1908. S. 22.

man ein Gegner jeder separierten „Sekte“ im Judentum, sie spekulativ oder gelehrt sein. Er kann aus diesem Grunde die „Lamdanim“ (Gelehrte) nicht dulden, welche von oben herab auf das ungebildete Volk blicken, das in ihren Augen ganz gering geachtet wird. Ebenso wenig kann er die Forscher und Philosophen leiden. Er ist keineswegs ein Gegner des rabbinischen Unterrichts, wie der Bescht und seine Schüler es waren. Er empfiehlt im Gegenteil das Studium des Talmud und Schulchan-Aruch, nur darf man sich deshalb nicht als über dem Volke stehend wähnen. Diese stolzen Gelehrten haßt er. „Man sollte sie verachten und geringschätzen.“ Denn man kann wahrlich ein ganz frommer Mensch sein, auch wenn man gar nicht Talmudkenner ist. Man kann sogar ein „Zaddik“ sein. Auch „durch das Rezitieren von Psalmen steigen wir im Range“ und „Gott ist stolz auf jeden einen, selbst den winzigsten, er mag sogar ein Sünder sein, solange er den Namen Israels trägt“. Er empfahl das einfache und beschleunigte Talmudstudium, ohne haarspalterische Hypothesen, denn „diese Pilpulistik enthält mehr Böses als Gutes“. Er zürnt jenen Gelehrten, welche den Ehrgeiz haben, immer Neues zu schaffen. „Jeder von ihnen möchte ein neues Gesetz herausfinden“¹⁾. Überhaupt ist das Lernen nur ein Mittel für den Gottesdienst. Es gibt zweierlei Gottesdienst. Einen inneren, der besteht im Studium und Gebet, und einen äußeren Gottesdienst, wie Speise, Trank und sonstige körperliche Befriedigungen. Auch mit den letzteren kann und soll man Gott dienen. Da doch alles Gott, alles rein und heilig ist. Gibt es doch in der Welt kein Böses. Wir sind ja verpflichtet, überall Gott zu suchen. Und dadurch, daß wir ihm mit allem dienen, vereinheitlichen wir alles gründlich²⁾. Auch darin glich Rabbi Nachman seinem Großvater, dem Bescht, der sagte: „Gott will auf jede Weise verehrt sein“³⁾.

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran I. 108, 124; Sefer hamidot lit. Bischa u. Hitnasut.

R. Nathan: Chaje Mah'ran II. lit. Awodat adonaj.

²⁾ R. Nachman: Likute ezzot. lit. Jirah.

³⁾ Bescht: Zawaat hariwusch.

Dieser äußere Dienst hat noch einen Vorzug vor dem inneren. Da doch in solchen Dingen die Lust und der böse Trieb den Menschen beherrschen, da kann all die „Wärme und die große Begeisterung mit in den Gottesdienst aufgenommen werden“. Die Bekämpfung des bösen Triebes bezeichnet Rabbi Nachman mit Vorliebe als die wichtigste Eigenschaft des Menschen, durch welche er selbst Engel überragt. „Wenn kein böser Trieb vorhanden ist, der durch den guten Trieb bezwungen werden kann, dann ist der Dienst nicht vollkommen“¹⁾.

Schließlich mußte aber Rabbi Nachman doch einsehen, daß diese Richtung für das Volk zu gefährlich ist. Daß sie nur für gewisse hervorragende Menschen ist, bei denen „die körperliche Vervollkommnung der Seele vorangehen kann“. Bei den mittelmäßigen Klassen hingegen ist es gefahrvoll, den Gottesdienst auch auf physische Mittel auszudehnen. Da müßte früher allen sinnlichen Begierden, dem „Tierischen im Menschen, Einhalt geboten werden“²⁾. In dieser Beziehung entfernte sich Rabbi Nachman ganz erheblich vom Bescht. Dieser sagte: „Ich bin auf diese Welt gekommen, um den Menschen einen anderen Weg zu zeigen, durch den sie folgende drei Dinge erreichen können: Liebe zu Gott, Liebe zu Israel und Liebe zur Thora, und daß es keiner Kasteiung bedarf“³⁾. Rabbi Nachman fand dieses System zu ideal und nur geistig hochstehenden Menschen, nicht aber dem ganzen Volke zugänglich. Dieses Ideal ist wohl der endgiltige Zweck. Aber um das Volk dahin zu bringen, müßte man zuerst „das Tierische von ihm abstreifen“.

Darin erkennt man den Einfluß der Lurjanschen Kabbala, wenn auch Rabbi Nachman sich nicht ganz unter ihm befunden hat. Nach dieser Kabbala bilden die Fasttage und Kasteiungen einen Zweck für sich. Bei Rabbi Nachman sind sie aber nur

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran II. 104.

²⁾ R. Nachman: a. a. O. I. 76. 108.

³⁾ R. Baruch aus Miedziboz: Bozina din' hora. S. 90. Lemberg 1879.

ein Mittel, durch welches man eher das erhabene Ziel des Chassidismus, die ideale Liebe erreichen kann.

Der größte und wichtigste Gottesdienst, der nach seiner Ansicht den höchsten Rang einnimmt, ist das Gebet. Dieses ist gleichsam ein Stück der „Schechina“, und je mehr Gebete man verrichtet, desto stärker wird sie erbaut. Das Gebet muß freudig und mit Begeisterung vor sich gehen. Man muß sich „Gott anschließen unter gänzlicher Verleugnung seines eigenen Wesens. Nur in Gott aufgehen“. Man gleicht da einem, der vor dem König steht und alle seine Gedanken aufgibt, um sich ganz auf das Bewußtsein der Gegenwart der Majestät zu konzentrieren. Der Betende muß jedes Wort andächtig aussprechen. Er gleicht „einem Wanderer auf dem Felde, der allerlei Blumen einzeln zusammensucht, um aus ihnen ein schönes Bukett zu verfertigen“. Ebenso muß jeder Buchstabe zu Worten, zu Sätzen und dann zu Gebeten zusammengesetzt werden. Jedes Wort des Gebetes klammert sich an die Seele des Betenden, hält sie fest umschlungen, damit sie sich nicht von ihr absondert: „Wie kannst du mich denn verlassen, da du doch meine Herrlichkeit und Pracht schaust. Höre nur gut auf jedes einzelne Wort, das du aussprichst. Halte aufrecht die Verbindung zwischen dem Ohr und dem Mund.“ Und so böse Gedanken über den Menschen kommen, während seines Gebetes, dann soll er sich nur nicht durch sie verwirren lassen. Denn sie können ihm im Gegenteil noch nützlich sein, „wenn er sie überwindet und den bösen Trieb zum Gottesdienst zwingt“. Das Gebet muß ganz durchgeistigt sein, „wegen der Vervollkommnung seines Seelenheils“¹⁾.

Das Gebet im Freien ist noch nützlicher und wirksamer. Wenn man zwischen den „Keimen der Erde“ betet, fern von Menschen, „von den lügnerischen, irrenden und verführenden Menschen“. Dort treffen sich die Gebete des Himmels und der Erde mit denen der gesamten Schöpfung und ergänzen ein-

1) R. Nachman: Likute Mah'ran I. 2. 4. 104; Likute ezzot, lit. Tefila Mamon.

ander zu einer herrlichen Harmonie. „Jedes Gräschen vermengt sich mit dem Gebete, ergänzt es und verleiht ihm Kraft.“ Alles „wird angeregt zum Preise und zum Lobe Gottes“. „Er ruft sie alle an und trägt ihnen Lobgesänge auf.“ „Preiset Gott vom Himmel, preiset ihn alle seine Engel, preiset ihn alle seine Heerscharen“¹⁾.

Rabbi Nachman, der Gefühlsmensch, zieht eben ein solches Gebet, das aus der Herzentiefe kommt, da das Gefühl des Betenden überhand nimmt, den herkömmlichen Gebeten vor, welche mechanisch hergemurmelt werden ohne Herz, ohne Gefühl. Es wäre besser, sagte er, wenn jeder Mensch in seiner Gefühls-erregung und in der Sprache, die ihm geläufig ist, seine eigenen Gebete, wie er sie will, verrichten würde. Denn „wenn man in der Umgangssprache betet, kann man sich leichter herzlich geben und die Annäherung an Gott suchen“. Aber selbst ein so willensstarker Mann, wie Rabbi Nachman, konnte nicht gegen die herkömmlichen Gebete ankämpfen, und „da bereits die Mitglieder der großen Synode für uns Gebete festgesetzt haben, müssen wir sie in hebräischer Sprache, wie sie es bestimmten, verrichten“. So schließt Rabbi Nachman seine Betrachtung. Im Grunde wich er aber von seiner Ansicht nicht ab. Da er die festgesetzten Gebete nicht gegen andere vertauschen konnte und auch ihre Sprache lassen mußte, riet er dem Menschen, „täglich noch neue Gebete hinzuzufügen, die er in seiner Einsamkeit, in seiner Sprache zu Gott senden möge“²⁾.

Die Einsamkeit spielt auch eine wichtige Rolle im Chassidismus überhaupt und speziell in dem von Brazlaw. „Die Einsamkeit“ — sagte Rabbi Nachman — „ist die höchste, alles überragende Stufe.“ Nur durch sie kann man die Verleugnung des „Ich“ herbeiführen (Bitul hajesch) und in dem „En-Sof“³⁾ aufgehen. Der Mensch muß daher streben, „zumindest eine

¹⁾ R. Nachman: Likute ezoth lit. hitbod'duth, neginah.

R. Nachman: Likute Mah'ran II. 22.

²⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran II. 50. 220.

³⁾ Das Unendliche.

Stunde täglich einsam zu sein. Hauptsächlich in der Nacht, da alles schläft, alles ruht und draußen, außerhalb der Stadt, im Felde, im Walde und auf der Wiese. Diese führen eine Anregung des Herzens herbei“. Dort, in dem freien, ausgedehnten Raume der Schöpfung, in der Herrlichkeit der Natur, denkt er an und mit Gott. Dort ergießt er sein Gespräch vor ihm in herzlich innigen Worten und in der Sprache, die er immer spricht. Dort verbindet sich das Ich mit dem Weltengott, mit dem Gott der Natur, durch das Gebet. Dort, in der Einsamkeit, „spricht er faktisch zu Gott. Und gleichzeitig breitet auch die ‚Schechina‘ ihre Gespräche und ihren Kummer vor dem Menschen aus. Dann geht eine Seele in ihrer Wurzel in Gott auf. Alle Welten sind dann eins mit ihm und vervollkommen sich mit seiner Seele an ihrer Wurzel bei Gott“¹⁾.

IX.

Rabbi Nachman kennt keine üblichen Gesetze bei Israel. Alles ist göttlich. Alles umschwebt der religiöse Geist. Alles im Verhältnis zu Gott und zu den Mitmenschen. Alles ist in der jüdischen Religion enthalten und außer dieser ist nichts. Er weist, nach der Art der jüdischen Mystiker, auf die „Schlange der Urzeit“ hin als die Quelle des Bösen. Nach der Sünde des ersten Menschenpaares kommen die Menschen mit ihrem Hang zum Bösen zur Welt, und einzig nur die Furcht vor der Strafe Gottes kann, nach der Ansicht des Rabbi Nachman, den Menschen erziehen und ihn zum Guten bekehren, nicht aber die Liebe. Der Gegensatz der Bescht'schen Theorie. Dieser begründete das ganze Judentum nur auf Liebe. Rabbi Nachman legt dagegen nur auf die Gottesfurcht das Hauptgewicht. Denn „die Furcht sei die Hauptursache der Vollkommenheit“. Die Liebe stehe ihr nur helfend zur Seite²⁾.

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran I. 104; Likute ezzot. lit. hitbodedut.

²⁾ R. Nachman: Likute ezzot. lit. Chakirol u. Jirah.

Der Jude hat also, so kann man aus den Worten des Rabbi Nachman folgern, gar keinen freien Willen. Unter freier Wahl versteht man ein innerlich freies Gefühl ohne irgendwelchen Zwang oder irgendwelche Neigung. Wir sehen also hier, daß der Mensch in jeder Beziehung entweder von seinem Triebe oder von der Gottesfurcht geleitet wird, welche ihm gebietet und bestimmte Handlungen auferlegt. Darunter leidet aber die Lauterkeit der Religion, welche doch nur auf freier Wahl aufgebaut ist, ganz besonders beim Judentum, welches weit und breit verkündet: „Siehe, ich gab euch heute das Leben und das Gute, den Tod und das Böse“¹⁾. Um nun dieser imperativen Kraft der Gottesfurcht ihre Spitze zu nehmen und um sich gewissermaßen aus der Schlinge zu ziehen, sagt Rabbi Nachman an einer anderen Stelle: „Der Mensch besitze eine vollständig freie Wahl, er werde überhaupt nicht von Geboten unterjocht“²⁾.

Diese Zweideutigkeit kann uns bei Rabbi Nachman nicht wundern, da wir es doch nicht mit einem Philosophen zu tun haben, dessen Gedanken logisch aneinandergereiht werden müssen. Er ließ sich vielmehr von seinem überaus starken Gefühl und dem mächtigen Glauben hinreißen, bald das eine, bald das andere für wahr anzugeben, ohne gar selbst den Widerspruch in seinen Äußerungen zu merken. Ebenso wenig merkte der große Augustin die diesbezüglichen Gegensätze, in die er sich verwickelte.³⁾ Der Glaube, der keine Widersprüche kennt oder kennen will, war eben für beide der Leitstern.

Rabbi Nachman ist ebenso in seinen ethischen Grundsätzen nicht konsequent. So hören wir einmal mit ungeheurer Strenge vor der Lüge warnen: „Die Lüge ist das Böse, das Unreine“. „Die Lüge erstrebt das Göttliche vom Menschen.“ Manchmal treibt er es sogar bis an das Äußerste: „Lieber sterben als durch Lügen sein Leben fristen“. Da glaubt man beinahe Kant sprechen zu hören, der auch die Notlüge verbietet. Und wir

¹⁾ Deut. 30. 15.

²⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran 24.

³⁾ s. K. Vorländer: Gesch. d. Phil. I. 227 z. Leipzig 1908.

wären nun berechtigt anzunehmen, daß sich auch Rabbi Nachman diesen kategorischen Imperativ in seiner ganzen Strenge zum moralischen und ethischen Grundsatz gemacht hat. Wir werden aber bald eines anderen belehrt: „So es gilt sich zu retten, darf man seine Angaben ändern“, ebenso wenn es gilt „Frieden zu stiften“. Und milde und besonders freigebig verfährt er auch hier. „Eine Lüge wird nur mit dem Munde ausgesprochen, darf aber nicht schriftlich erhärtet werden.“ „Die Thora, die Propheten und die Weisen sprachen in Hyperbeln.“ Einmal lobt er den Landbau und den Grundbesitz: „wer keinen Boden sein eigen nennt, sei gar kein Mensch.“ Ein andermal wieder findet er die Begierde nach Grund und Boden ganz nutzlos. Ja er geht einmal so weit, daß er dem fleißigen Ackerbauer eines von den folgenden drei Attributen in Aussicht stellt: „Er wird entweder ein Mörder, ein Aussätziger oder ein Saufbold.“¹⁾

Trotz der Schattenseiten, die wir in der erwähnten Richtung bei Rabbi Nachman enthüllt haben, wird sein Verdienst auf anderen Gebieten, wegen des ethischen Gehalts derselben nicht geschmälert, da er doch in seiner ganzen Größe und Reinheit uns erscheint. Er verbietet sehr eindringlich jede Art von Schmeichelei und Neid. Man soll keinen Menschen geringschätzen, niemand erzürnen, und „so dich jemand beschämt, sei ihm nur dankbar“. Man soll sich nicht dem übermäßigen Trunke ergeben, und nicht ungeziemende Reden führen. Er schärft Wohltätigkeit ein, Gastfreundschaft, Liebe, friedliches und einträchtiges Verhalten. Man soll in jedem bösen Dinge den guten Kern hervorsuchen. „Selbst in dem vollendeten Frevler kann man eine gute Seite finden.“ Man muß jeden Menschen, selbst seinen heftigsten Gegner wohlwollend beurteilen. Vielleicht ist er irgendwie im Rechte. Man soll seinen Gegner nicht verfolgen, sondern ihm im Gegenteil freundlich entgegenkommen. „So man dich schmäh, schweige. Nicht um dadurch deinen Lästler zu erzürnen, sondern aus innerer Liebe“. Man

¹⁾ Rabbi Nachman: Sefer hamidot lit. Emunah, Bajit, Mamon, Meriwa.

soll immer demütig sein. Die Demut darf sich nicht im Beugen des Nackens äußern, das ist eine „äußere Demut, die unwürdig ist,“ sondern es muß eine innere Demut sein, „eine Demut, die der Weisheit entstammt.“¹⁾ Hier ging er in den Fußtapfen des Bescht, welcher dafür ein schönes Gleichnis anführte. Ein König wollte seine Demut und Bescheidenheit öffentlich kundtun, indem er seinen Wagen voranziehen ließ, während er zu Fuß hinterherging. Da machte ihn ein ihm begegnender Weiser darauf aufmerksam, daß dies nicht wahre Demut sei. „Besteige den Wagen und führe einen bescheidenen Lebenswandel. Das ist die Bescheidenheit, die aus dem Herzen kommt.“²⁾

Er schärfte besonders ein im Handel reell zu sein, „denn auf solche Weise bekunde man die Befolgung des Gebotes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, welches die Grundlage aller Gebote ist.“ Man soll nicht auf Zinsen borgen. Man soll sich mit wenigem begnügen und „seinen Haushalt den Verhältnissen angepaßt führen“. „Lieber selbst Mangel leiden und sei es auch an Nahrung, Kleidung und Unterstand sich einschränken, als Schuldner anderer zu sein.“ Man darf auch nicht „dieser Welt ganz entsagen, um nur Gott zu dienen.“ Denn man kommt da in die Lage, fremdes Brot zu essen und Gaben zu empfangen, welche das Leben als solches nichtig machen und die Lebensjahre verkürzen. Redlichen Handel kann man aber nur dann treiben, wenn man nicht nach Reichtümern hascht.“³⁾

Man findet in der ganzen einschlägigen Literatur nirgends eine so heftige Anfeindung des Reichtums wie bei Rabbi Nachman. „Das Geld verleitet zu allerlei Götzendienst.“ „Ein wahrhaft frommer Mann ist ganz fern von Sucht nach Reichtum.“ Er bekämpft aufs schärfste die eingebürgerte Ansicht, daß die reichen Leute mehr angesehen und geehrt, während die Armen geringgeschätzt sind, als ob sie nicht mitzählen würden, „gleich den Tieren“. So daß „die Armen in ihren eigenen Augen sich vor den Reichen zurückgesetzt fühlen und sich selbst im Ver-

¹⁾ a. a. O. lit. Emuna, Chanifa, Kaas. Likute Mah'ran I. 184.

²⁾ Sifse Zaddikim Abschn. Behaaloscha.

³⁾ R. Nachman: Likute ezzot lit. Parnasa; Sichot haran 118.

hältnis zu den Geldmännern negieren“. Von den Reichen sagt er ironisch: „Sie sind stets Schuldner, Sklaven ihrer Begierden, Sklaven anderer.“ „Wäre es denn nicht besser,“ ruft Rabbi Nachman aus, „wenn sie ihre goldenen und silbernen Götzen wegwerfen möchten, um nur Gott zu dienen.“¹⁾

Rabbi Nachman räumt der Frau Ehren ein, wenn er auch andererseits widerrät, Ratschläge von ihr anzunehmen. Er ist auch gegen die Ehescheidung. „Man soll absolut nicht seine Frau fortschicken.“ Selbst wenn sie schlecht ist, soll man sie nicht verstoßen, sondern darnach streben, mit ihr in Eintracht zu leben. Er, der Apostel der Geduld, rät natürlich auch hier dem Manne Geduld an. „Wer seine Frau fortschickt, hat kein Glück.“²⁾

Aber nicht allein in den erwähnten Fällen, deren Folgen greifbar sind, schreibt Rabbi Nachman seine ethischen Gesetze vor, sondern auch den Sinn und den Willen sucht er zu klären. Die „Heiligkeit des Gedankens“ hebt er besonders hervor. „Die gute Absicht und der gute Wille sind an und für sich sehr gut.“³⁾ „Ein gutes Vorhaben wird von Gott als die entsprechende Handlung angesehen.“ Eine Ansicht, welche bereits von den Talmudisten⁴⁾ vertreten wurde und der auch die gegenwärtigen Gelehrten huldigen⁵⁾.

Alle deine Handlungen, alle deine Absichten, kurz dein ganzes geistiges und physisches Leben soll in Freude vor sich gehen. Dieser Freudenkult ist nicht erst vom Chassidismus geschaffen worden. Er leitet noch vom Talmud seinen Ursprung ab⁶⁾. Der lange Leidensweg des Golus hat Israels Gemüt auf eine andere Saite gestimmt. Fasttage und tränen-

¹⁾ R. Nachman: Likute mah'ran I. 49, 50, 66; Likute ezzot lit. Parnasa.

²⁾ R. Nachman: Likute ezzot lit. Scholem, Chitun.; Sefer hamidot lit. ezza, Hazlacha.

³⁾ R. Nachman: Sichot haran u. R. Nathan: Alim litrufo, Brief 11.

⁴⁾ Trakt. babli Kiduschin 40a.

⁵⁾ Vgl. Külpe: Einleitg. in d. Phil. 306.

⁶⁾ Trakt. babli Sabbat 30 b.

reiche Gebete verdrängten jedes freudige Gefühl. Man vernahm zwar hie und da seitens der jüdischen Denker, die unter dem Einflusse der griechischen Kultur standen, Protestrufe gegen die Trauerstimmung; aber diese Stimmen waren Israel fremd, sie quollen nicht aus den Tiefen seines Gemüts: sie waren vorwiegend der hellenischen Seele entsprungen. Deshalb übten sie auch keine Wirkung auf ihn aus. Nachher kam die Kabbala des Rabbi Lurja mit ihrem großen Einflusse, aber auch mit ihren tristen Rezepten von Kasteiungen, Tränenbächen und Verringerung der Lebensfreude. Und so wurde der Freudenkult gänzlich vergessen, bis ihn der Chassidismus, mit Rabbi Nachman an der Spitze, voll Begeisterung wieder aufnahm. „Die Freude bewegt sich in den Sphären der Freiheit.“ „Die Vernunft wird durch die Freude gestärkt.“ „Mit dem frohen Menschen ist Gott, der traurige Mensch aber ist gottverlassen.“ Der Mensch muß dahin streben. Kummer und Trauer, die aus mancherlei Gründen über ihn kommen, in Freuden umzuwandeln. Sie in einer schönen, lustigen Melodie zu ertränken suchen. Denn der Gesang regt das Herz zu Gott an⁽¹⁾. Ganz im Sinne Spinozas: „Je mehr wir von Lust erregt werden, zu desto höherer Vollkommenheit gehen wir über, d. h. desto mehr sind wir der göttlichen Natur notwendig teilhaftig“⁽²⁾.

Für die guten Handlungen, die der Mensch verrichtet, soll er keinen Lohn erhoffen. Das Bewußtsein gut zu handeln, enthält bereits den Lohn in sich. Der Lohn einer guten Handlung ist eben in ihr enthalten, denn „der Handelnde genießt die Zufriedenheit der guten Tat“⁽³⁾. Ebenfalls ein spinozistischer Gedanke: „Wie weit jene von der wahren Schätzung der Tugend entfernt sind, die für Tugend und gute Handlungen, wie für sehr schwere Dienstleistungen, die höchsten Belohnungen von Gott

¹⁾ R. Nachman: Sefer hamidot lit. Azwut, Tefila; Likute Mah'ran II. 50.

²⁾ Ethik IV. Th. Lehrs. 45.

³⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran II. 194; Likute ezzot lit. Tifila.

erwarten, als ob die Tugend und der Dienst Gottes nicht selbst schon das Glück und die höchste Freiheit wären¹⁾.“

Aus der Betrachtung der moralischen und ethischen Ansichten des Rabbi Nachman können wir nun folgenden Schluß ziehen: Obwohl er sehr gefühlvoll in allen seinen Anschauungen war, ist seine Ethik doch mehr Reflexionsmoral, welche auf Vernunft, Betrachtung und Erkenntnis des Guten beruht, denn Gefühlsmoral, die auf Herz, Barmherzigkeit u. dgl. basiert. Das Gefühl ist sekundär, während die Vernunft primär ist.

Die Gefühlsmoral finden wir speziell beim Prophetenjudentum, nachher beim Christentum, welches im Grundgedanken auf dem ersteren gestützt ist. Unter den Philosophen hat Spinoza zuerst und dann im XIX. Jahrhundert Schopenhauer und Feuerbach die Gefühlsmoral als Grundlage der Ethik benützt. Die Reflexionsmoral finden wir zunächst bei den griechischen Weisen: Sokrates, Plato, Aristoteles und auch bei den Stoikern und Epikuräern. Bei diesen geht Ethik und Vernunft Hand in Hand. Und in demselben Maße, in dem die Vernunft wächst, wächst auch die Moral. Dann finden wir die Reflexionsmoral bei den Scholastikern, später auch bei Leibniz, Wolff, Kant und Hegel.

Auch bei Rabbi Nachman bildet die Vernunft die Grundlage der Ethik. Nach seiner Ansicht kann nur der Verstand alle Gefühle fernhalten und der verständige Mensch kann jede böse Leidenschaft bezwingen. Durch den Verstand wird auch das Gefühl angeregt. Auch die Liebe ist von der Erkenntnis abhängig.²⁾ Selbstverständlich ist bei ihm Verstand und Erkenntnis nicht dasselbe wie bei den Philosophen. Er nimmt einfach die Auffassung der Thora.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, anerkennt er nicht die Vorzüge des Gefühls, die aus guten Neigungen ent-

¹⁾ Ethik II. Th. Lehrs. 49.

²⁾ R. Nachman: Likute ezzot lit. Daat.

stehen. Nur in der Erkenntnis des Intellekts und in dem Kampfe gegen die bösen Triebe äußert sich die wahre Moral, welche den Menschen über die Engel erhebt, „weil er bösen Trieb hat“¹⁾. Hierin gleicht er Kant, dessen Ethik wesentlich im Kampfe gegen die schlechten Neigungen besteht.²⁾ Ein Gegensatz zur Ansicht des Maimonides, der sagte: „Der Fromme, dem die guten Eigenschaften angeboren sind, ist würdiger und vollkommener als der sich selbst Beherrschende.“³⁾

X.

Wenn einst ein Forscher über die Entstehung des Aphorismus im Judentum schreiben wollen, dann wird er dem Rabbi Nachman von Brazlaw seine Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Rabbi Nachman schrieb hie und da Aphorismen spekulativen Inhalts, und auch poetische, welche von Gedankentiefe und Scharfsinn zeugen.

Er behandelte in seinen Aphorismen: Gott, Seele, Glauben.

Die Gottheit ist hauptsächlich im Herzen.

Die Seele, das ist der Intellekt.

Die Verjüngung des Intellekts ist gleich Verjüngung der Seele.

Dort, wo der Verstand denkt, dort ist der Mensch.

Das ureigentliche Wesen des Menschen, das was der Mensch „Ich“ nennt, ist die Seele, welche eine ewig bestehende Substanz bildet.

Der Ausspruch, das ist die Seele.

Der Ausspruch ist das Verzeichnis vom Gehirn.

Der Glaube hängt hauptsächlich am Vorstellungsvermögen.

Der Glaube beginnt vorzüglich dort, wo der Verstand unterbrochen wird.

¹⁾ R. Nachman: Sefer hamidot lit. Tschuwa; R. Nathan: Alim litrufo, Brief 74.

²⁾ Krit. d. prakt. Vernunft. I. T., I. Bd., III. Hauptstück.

³⁾ Acht Abschnitte. T. 6.

Über das Denken schreibt er:

Die Gedanken im Gehirn sind nach den Eigenschaften des Menschen, und in demselben Maße, in welchem der Mensch irgendwelche Eigenschaften annimmt, wechseln allmählich seine Gedanken.

Der Mensch hat die Kraft, seine Gedanken willkürlich zu lenken.

Er kann sich auch für seine Idee opfern.

Die Gedanken sind im Gehirn kastenweise eingelagert und wenn sich der Mensch an etwas erinnert, sobald er durch Assoziation oder durch irgendein Merkmal darauf gelenkt wird, dann findet er die gesuchte Idee unter den vielen Paketen heraus, welche im Gehirn geordnet lagern. Dann entsteht ein Wirrwar und eine Unordnung unter ihnen.

Über die Wahrheit schrieb er:

Die Wahrheit ist einfach. So man von Silbergeräten aussagt, daß sie Silbergeräte seien, das ist die einzige, einfache Wahrheit. Will man aber lügen, dann kann man sagen, es wären Gold- oder Kupfergeräte u. dgl., die Lüge ist also vielfach.

Von Büchern und Wissenschaften sagte er:

Es gibt jetzt sehr viele Bücher und es wird noch sehr viele Bücher geben. Man darf aber keines davon verachten. denn alle sind für die Welt nötig. In jedem Buche spiegelt sich deutlich das Bild des Verfassers ab. Wer in der Lage ist, ein Buch zu schreiben und es nicht tut, gleicht einem, der seine Kinder verloren hat. Es bleibt vom Menschen nach seinem Absterben nur das Wissen zurück, welches er bei seinen Freunden und Schülern hinterlegt hat.

Von Israel schreibt er:

Wenn sich Israel vermehrt, dann schaffen die Völker für ihn neue Gesetze.

Wenn Israel in Eintracht lebt, haben die Völker vor ihm Angst. Zuweilen stiftet Gott Frieden unter Israel

mit Hilfe der bösen Feinde. Infolge seiner Heuchelei wird es unter den Völkern geringgeschätzt werden.

Von den messianischen Tagen sagt er:

Infolge der Eintracht, die in Israel herrschen wird, soll der Messias kommen.

Jerusalem wird nicht eher erbaut werden, bis Friede in Israel einzieht.

Die Leute glauben, daß sie dann, wenn der Messias kommen wird, nicht sterben werden. Dem ist aber nicht so. Selbst der Messias wird sterben.

In den Tagen des Messias wird sich jeder für seine eigene Dummheit schämen.

Der Messias wird plötzlich erscheinen und es wird ein ungeheures Geräusch geben. Da wird jeder seine Geldgötzen verlassen und sich ihm zuwenden.

Die einfache Natur liebt Rabbi Nachman besonders und er widmet ihr schöne Aphorismen:

Jedes Gräschen hat sein eigenes Lied.

Jeder Hirt hat sein eigenes Lied, je nach dem Weideplatz den er bewacht.

„Der Himmel erzählt von der Herrlichkeit Gottes und das Firmament verkündet seiner Hände Werk.“
Das ist eine Gesangsharmonie der Naturwelt, der Himmelsgegenden.

Er schaut ganz anders auf die Menschen, die in der Welt, in dieser herrlichen Schöpfung, einhergehen. Sie sind teils ethisch verdorben, teils geistig zerrüttet.

Die ganze Welt ist voll von Streit. Streit zwischen den einzelnen Nationen, zwischen den einzelnen Städten und Häusern, zwischen Bruder und Schwester, zwischen Mann und Weib und Dienerschaft.

Die Welt ist ein Kreis. Alles dreht sich im Kreise. Vom Menschen wird ein Engel, vom Engel wieder ein Mensch. Vom Kopfe ein Fuß und vom Fuß wieder ein Kopf.

Andererseits sind sie unglücklich. Leiden viel Kummer und Pein:

Des Menschen Lage in der Welt gleicht einem, der in der Mitte des Meeres an einem Haar nur hängt und ein Spiel ist der stürmischen Winde, die bis zum Himmel brausen.

Alle sagen, es gibt ein Diesseits und ein Jenseits. Wir glauben nur an die Möglichkeit eines Jenseits. Es gibt vielleicht irgendwo ein Diesseits, aber wo? hier ist offenbar die reinste Hölle.

Der Tote lächelt gewiß im Innern über diejenigen, die ihn beweinen, wie wenn sie ihm dadurch sagten: Wärest du noch länger in diesem Jammertal geblieben, um noch mehr an dem bitteren Kelch des Leidens zu nippen.

Für die Vergeßlichkeit des Menschen findet Rabbi Nachman einen Trost:

Die Vergeßlichkeit hält man für einen großen Fehler. Ich sehe darin im Gegenteil einen großen Vorzug. Man vergißt das Böse!

Im Leben findet Rabbi Nachman helle und dunkle Punkte durcheinandergemischt. Auch in den guten Dingen findet er Böses.

In der Thora ist Lebenselixier, aber auch Gift enthalten.

Auch der Zaddik enthält Lebenssaft und Gift.

Das Wort „Rabbi“ ist eine Abkürzung aus den Anfangsbuchstaben Rosch bene Israel (Das Haupt der Kinder Israels). Aber auch aus den (verhängnisvollen) Worten: Reschaim bachoschech jidamu (Die Frevler gehen im Finstern zu Grund).

In den schlechten Dingen findet er dagegen auch Gutes: Es gibt eine unreine Frechheit und eine heilige.

In der Ausgelassenheit und selbst in der Torheit gibt es ein gewisses Maß von Klugheit.

Der Streit hebt den Menschen empor und stellt ihn hoch, gleich wie das fließende Wasser das auf der Erde liegende Holz aufhebt. Es gibt auch Dinge, welche der Welt großen Schaden verursachen, und man fragt, wozu sie eigentlich geschaffen sind, da sie doch sicherlich irgendeine nützliche Seite haben.

Ironisch spricht Rabbi Nachman von den Leidenschaftlichen:

Der böse Trieb betrügt die ganze Welt. Er gleicht einem mit geschlossener Hand Herumlaufenden, der alle neugierig macht, ob er denn in der Hand habe, wonach jeder gelüstet. Zum Schluß stellt sich heraus, daß er nichts in der Hand hatte. Alle geben sich dem bösen Trieb hin, in der Hoffnung, daß er ihre Begierden erfüllen könne. Am Ende ist nichts. Denn es gibt keinen, der seine Begierden bei ihm befriedigen würde.

Vom Menschen überhaupt sagt Rabbi Nachman:

Der Mensch ist ein Mikrokosmos.

Das Hausgesinde gleich einem kleinen Volke.

Die Körperbeschaffenheit, die Lebensweise und die Natur des Menschen richten sich stets nach denen seiner Eltern.

Es soll uns nicht wundern, daß dies winzige Geschöpf Mensch alle Welten in sich konzentriert. Denn so ist es: Wo immer der heilige Geist ruht, da faßt das Geringe das Viele.

Alles was gegen den Willen des Menschen ist, das wird als Böses bezeichnet¹⁾.

¹⁾ Likute Ezzot, Sefer hamidoth, Likute Mah'ran I. II. Sichot haran. R. Nathan: Chaje Mah'ran.

XI.

Rabbi Nachman war ein Märchenerzähler. Nicht um die rein künstlerische Schönheit seiner Erzählungen war es ihm zu tun, sondern um die Sache des Himmels, um den Chassidismus, um seinen Chassidismus.

„Zuweilen“ — sagte er — „sieht sich der Zaddik genötigt, seine Lehre in Erzählungsform aus der äußeren Welt zu kleiden.“ Nicht immer kann der Zaddik seine Lehre so ganz unverhüllt verkünden, ebensowenig wie man dem Kranken die Arznei ohne verschiedene Beimengungen verabreichen kann. „Die Thora allein ist auch in Erzählungen gehüllt, weil es nicht anging, sie so, wie sie war, zu überliefern¹⁾.“

Rabbi Nachman steht mit seinen Märchenerzählungen vereinzelt da, nicht nur unter den Chassidim des Bescht, sondern auch überhaupt in der ganzen alten jüdischen Literatur.

Rabbi Nachman hatte von seiner Dichterseele und reichen Phantasie seinen Erzählungen mitgeteilt. Er gab uns dreizehn Erzählungen vom Menschen und vom Tier, von den Vögeln, Bergen, Tälern, Meeren und Wüsten. Auch von bösen Geistern und Gespenstern.

Unter seinen Märchen finden wir folgende Titel: „Die verschwundene Königstochter.“ „Kaiser und König.“ „Ein König, der ein Taufgesetz erließ.“ „Der kinderlose König.“ „Der König und der Weise.“ „Der König als großer Städteeroberer.“ „Ein Rabbi, der einen einzigen Sohn hatte.“ „Ein Weiser und ein Einfältiger.“ „Der Reiche und der Arme.“ „Ein Königssohn und der Sohn einer Magd, die vertauscht wurden.“ „Der Vorbeter.“ „Die sieben Bettler.“

Seine Märchen waren teils allgemein gehalten, teils jüdischen Inhalts.

Den Stoff nahm er von überall her und verstand es, demselben Form und Geist zu geben. Alles bewegt sich hier in der Atmosphäre reicher, wilder, ausgedehnter Phantasie und schauerlicher Schilderungen.

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran I. 176.

Seine Märchensammlung¹⁾ bereicherte überhaupt die ältere und speziell die chassidische Literatur. Sie wurden von Tausenden gelesen. Mann und Weib ergötzte sich daran, und so wurde sie bald ein volkstümliches Buch im vollsten Sinne des Wortes.

Rabbi Nachman erzählte sie zunächst seinen Leuten in deutsch-jüdischer Sprache, trug ihnen aber vor seinem Tode auf, sie in dieser Sprache und auch in hebräischer Übersetzung herauszugeben, um sie auf solche Weise zu verbreiten.

Die Chassidim aus Brazlaw verstanden zum größten Teil seine Erzählungen gar nicht. Sie glaubten aber an sie. Sie glaubten, daß sie von einem reinen, heiligen Geiste umschwebt werden. Sie kannten auch keinen Unterschied zwischen dem Buche „Likute Mah'ran“ und den Märchen. Beide waren heilig und rein wie die Lehre Mosis.

Die Schüler des Rabbi Nachman, hauptsächlich Rabbi Nathan, versahen die Erzählungen mit Erläuterungen und bestrebten sich, die Ansicht und den ethischen Gehalt des Autors herauszufinden, was ihnen keineswegs gelungen ist. Man kann die chassidischen Ansichten des Rabbi Nachman sehr schwer und zwar aus den drei Erzählungen enträtseln: „Ein Rabbi und sein einziger Sohn“, „Ein Weiser und ein Einfältiger“ und „Der Vorbeter“.

In der ersten Erzählung: „Der Rabbi und sein einziger Sohn“ weist er auf die geschmacklosen Gebete und das inhaltlose Studium der Rabbinen hin, wie sie leblos und bar jedes religiösen Gefühls sind. Und das Facit ist, daß nur der Zaddik imstande ist, den Glauben des Herzens zu erfrischen.

Aus der Erzählung „Der Weise und der Einfältige“ spricht deutlich seine chassidische Tendenz. Aufrichtigkeit und Einfachheit seien die wichtigsten und besten Eigenschaften des Menschen. Der Weise, der Philosoph, wird dort als unglücklicher, irrender Mann geschildert, der stets erregt und erzürnt ist, da er keinen festen Halt im Leben hat. Sein Genosse der

¹⁾ Einige sind bereits in deutscher Bearbeitung von Martin Buber unter dem Titel: „Die Geschichten des Rabbi Nachman“ erschienen.

„Einfältige“ als ein glücklicher Mensch, der siegreich aus dem Kampfe um die Existenz hervorgeht.

In der Erzählung „der Vorbeter“ zeigt er nochmals seine Gegnerschaft zum Reichtum. Er erzählt da von Leuten, die sich infolge ihres großen Geldbesitzes einbildeten, sie wären Götter, und je reicher einer wäre, desto größer wäre auch seine göttliche Macht. Die armen Leute wurden von ihnen wie das Vieh behandelt. das nur dazu da ist, um den Göttern geopfert zu werden.

Unter den erwähnten dreizehn Erzählungen zeichnen sich zwei besonders durch poetischen Reichtum und schöne Phantasieschilderungen aus, so daß sie nach meiner Ansicht über allen anderen Erzählungen stehen. Es sind das die Erzählungen: „Der Königssohn und der Sohn einer Magd, die vertauscht wurden“ und „die sieben Bettler“.

Es sei mir gestattet, hier einige vortreffliche Stellen aus diesen Erzählungen in deutscher Übersetzung anzuführen:

An einem und demselben Tage wurden dem Könige und dessen Magd, Söhne geboren. Beide Kinder wurden gleich nach ihrer Geburt vertauscht, ohne daß jemand davon wußte. Nach dem Tode des Königs bestieg der vermeintliche Sohn den Thron. Als er von dem Tausch erfahren hatte, begann er den wirklichen Königssohn derart zu unterdrücken, daß dieser, wiewohl auch ihm die Verwechslung bereits bekannt war, das Land verlassen mußte. Konnte er ja, machtlos wie er war, bei keinem Menschen Glauben finden. Er unternahm also eine weite Wanderung. Nach längerer Zeit trat er in den Dienst eines Viehhändlers, und lebte sehr kümmerlich. Eines schönen Tages führte er zusammen mit seinem Herrn das Vieh, da rissen zwei Tiere aus und liefen einem großen, dichten Walde zu. Der arme Diener verfolgte sie bis tief in den Wald, aus dem er dann keinen Rückweg fand. Die Nacht mit ihrem ungeheuren Schauer, der durch das Heulen von wilden Tieren noch gesteigert wurde, überfiel ihn und große Angst umgab den armen Hüter. Er bestieg daher einen hohen Baum, um

sich dort der Nachtruhe und der Sicherheit hinzugeben. Aber wie groß war sein Schrecken, als er oben angelangt, einen Mann fand, der, wie es sich bald zeigte, aus demselben Grunde hier Zuflucht nahm. Er hatte ein flüchtiges Pferd bis hierher verfolgt, als ihn die Nacht überraschte. Bei der Morgendämmerung vernahmen sie ein „schallendes Gelächter, das sich mit derartiger Intensität im ganzen Walde kundgab, daß die Bäume und insbesondere der Baum, der die Flüchtlinge beherbergte, sich heftig schüttelten“. Die beiden erschrakten sehr. Als es endlich ganz hell wurde, gewahrten sie die von ihnen vermißten Tiere in friedlicher Ruhe am Fuße des Baumes stehen. Als sie herabstiegen und die Tiere fassen wollten, zerstoben sie nach verschiedenen Richtungen, so daß sich die beiden Leidensgenossen trennen mußten. Der echte Königssohn fand einen Sack mit Brot, der ihm sehr gelegen kam. Er traf auch inzwischen den „Waldmensch“, dessen „Urahnen“ hier hausten. Als ihm der Königssohn von den entlaufenen Tieren erzählte, sagte ihm der Waldmensch: „Laß ab, verfolge nicht mehr deine Sünden. Es ist kein Vieh, es sind nur deine Sünden, die dich mitreißen.“ Und er lud ihn ein, mit ihm zu gehen. Auf dem Wege trafen sie den Besitzer des Pferdes. Als dieser das Brot sah, bat er um ein Stück davon. Der Königssohn wollte ihm aber nur unter der Bedingung etwas geben, daß er sich ihm als Knecht für immer erbeuge. Er ging darauf ein. Nun gingen alle drei zusammen. Sie kamen zu einer „Stätte von Schlangen und Skorpionen“, welche sie nur mit Hilfe des Waldmenschens ohne Gefahr überschreiten konnten. Sie kamen in das Haus des Waldmenschens, das sich in der Luft befand. Hier bewirtete sie der Waldmensch und ließ sie dann im Hause allein. Da erzählte der Besitzer des Pferdes dem Königssohn von seinem Leben. Er war in Folge einer gleich bei seiner Geburt unterlaufenen Verwechslung König geworden und hatte dann den wirklichen Königssohn verstoßen. Darüber empfand er später solche Reue, daß er dem Throne entsagte und auswanderte. Der Königssohn hörte dies und behielt es bei sich. Als

der „Waldmensch“ wiederkam, aßen sie ihr Abendbrot zusammen und übernachteten dort. Des Morgens hörten sie wieder ein „schallendes Lachen, welches alle Bäume des Waldes erschütterte.“ Da erklärte ihnen der Waldmensch, daß da der Tag die Nacht verlacht. Die Nacht fragt ihn: „Warum muß ich fort, wenn du kommst, da lacht der Tag so stark und gleich darauf wird es Tag.“ Als der Tag verstrichen war und die Nacht kam, hörten sie wieder den schauerlichen Lärm der wilden Tiere. Sie unterschieden das Brüllen des Löwen und die Töne der Löwin, dann hörten sie „das Zwitschern der Vögel und ihren Flügelschlag“. Bald darauf drang „eine herrliche Melodie an ihr Ohr“. Weiche, zarte Töne vereinigten sich zu einem Gesang, der wunderschön und doch erschauernd wirkte. Aber es war doch wunderbar anziehend. „Alle Vergnügungen der Welt wurden darin überboten“. Da erklärt wieder der Waldmensch: „Die Sonne bereitet dem Mond einen neuen Mantel. Da stimmen alle Tiere des Waldes, welche vom lieblichen Monde in ihrem nächtlichen Treiben unterstützt werden, dem Mond zu Ehren ein neues Lied an. Die Eintracht, die aus allen Kehlen kommt, um einstimmig den schönen Mond zu verherrlichen, erzeugt diese wundervolle Melodie. Darauf beschenkte der Waldmensch den Königssohn mit einem Instrument, welches die Zauberkraft besaß, jedem Tier, das damit berührt wird, diese herrliche Melodie zu entlocken. Dann führte er ihn und seinen Diener in die Nähe einer bewohnten Gegend und sagte zu ihm: Suche das Land auf, von dem es heißt, daß „alle Leute dumm und nur der König klug sei“. Dort wirst du groß werden.

Da machten sich nun der Königssohn und sein Diener auf den Weg dorthin. Dort war aber inzwischen der kluge König gestorben, und vor seinem Tode hatte er seinen Leuten eingeschärft, daß sie jetzt umgekehrt den König als Narren bezeichnen und sich klug nennen sollen — ihm war nämlich sein Sohn in der Regierung gefolgt — bis es einem gelingt, wieder die Bezeichnung umzukehren. Dann soll aber der Betreffende an Stelle seines Sohnes König sein.

Auf dem Wege hatte der Diener dem Königssohne das Geheimnis mitgeteilt, „den Kern einer Sache aus der anderen Sache herauszuerkennen.“ Damit wollte nun der Königssohn die bezeichnete Stadt wieder in die frühere Lage bringen. Als sie hinkamen erklärten ihnen die Stadtleute, daß sie keineswegs dumm seien, noch es je waren. Ihr früherer König hatte sie alle an Klugheit derart übertroffen, daß sie sich ihm gegenüber als dumm bezeichneten. Der gegenwärtige König sei ebenfalls sehr klug. Er vermöge aber nicht die Leute zu übertreffen, sondern er wird im Gegenteil von ihnen übertroffen, daher die andere Bezeichnung. Wenn es ihm also gelingen sollte, sie alle an Klugheit zu übertreffen, so daß sie sich wieder vor ihm zurückgesetzt und dumm fühlen, dann soll er ihr König sein. Nun galt es, ihm Versuchungen aufzuerlegen. Zunächst führte man ihn in den königlichen Garten. Dort gediehen verschiedene Metalle: Gold, Silber usw. Er war aber unzugänglich, weil jeder Eintretende von unsichtbaren Geistern gequält wird, so daß er unter Schreien und Lärmen die Flucht ergreifen muß. Neben dem Garten bemerkte der Königssohn eine Menschengestalt, die eine Tafel trug mit dem eingravierten Namen eines Königs, zu dessen Regierungszeit Friede herrschte. Da ließ nun der Königssohn diese Figur im Innern des Gartens aufstellen und er war dadurch in der Lage, ungehindert ein- und auszugehen. Dann unterzog man ihn noch einer Prüfung. Es war vom verstorbenen König ein sehr hoher Stuhl geblieben, der von verschiedenen in Holz geschnitzten Tieren umgeben war. Vom Stuhl weg führten viele Gänge nach allen Richtungen. Auf jedem Scheidewege stand jedoch wieder ein Tier. Ein Löwe aus Gold, eine Löwin aus anderem Metall. Und so sich ihnen ein Mensch näherte, wurde er von ihnen verschlungen. Nun sollte der Königssohn hinter das Geheimnis dieses Stuhls kommen. Dann wollten sie ihn als ihren König anerkennen und sich ihm gegenüber für dumm halten, so daß das Land die frühere Bezeichnung zurückerhalten soll. Der Königssohn machte sich an dem Stuhl zu schaffen, verbesserte manches an ihm und plötzlich begannen alle Tiere

die wunderschöne Melodie zu singen, welche er im Walde gehört hatte. Er wurde darauf zum König ernannt. Da sagte er zu seinem Knecht, dem Besitzer des Pferdes: „Jetzt sehe ich ein, daß ich ein richtiger Königssohn bin und du bist der wahre Sohn einer Magd.“

Das erzählte Rabbi Nachman mit Bezug auf die Thronbesteigung Napoleons I., der als ein Volkskind die höchste Stufe erlangte. Rabbi Nachman bemerkte noch dazu: „Die göttliche Vorsehung begeht keinen Irrtum. Wahrscheinlich hat er die Seele eines Königssohnes“.

Die Erzählung von den sieben Bettlern zeigt sowohl Schönheit in der Schilderung wie auch Reichtum an Phantasie und ist ethisch inhaltsreich.

Zur Zeit einer großen Flucht, da man Hals über Kopf einen Ort verlassen mußte, ließ man auf dem Wege durch einen großen Wald zwei kleine Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, im Alter von drei und vier Jahren in der Verwirrung und Eile zurück. Die armen Kinder waren dem Hungertode preisgegeben. Da erschien ein blinder Bettler, der ihnen Brot vorsetzte und gleich darauf verschwand. Am andern Tage reichte ihnen ein tauber Bettler ihr Brot und auch er verschwand gleich darauf. So wurden sie an jedem Tage von einem anderen verkrüppelten Bettler genährt. Es kam ein Stotterer, ein Krummhalsiger, ein Buckliger, einer war ohne Hände und schließlich am siebenten Tage reichte ihnen ein Bettler ohne Füße Nahrung. Nach Verlauf von sieben Tagen wanderten die Kinder in die nächste Stadt, gesellten sich dort zu einer Bettlergilde, um zusammen mit ihnen von mitleidigen Leuten Brot zu erbetteln.

Als die Kinder heranwachsen, vereinigten sie sich durch das Band der Ehe und es kamen alle Bettler der Umgebung, um das Hochzeitsfest zu feiern. Am ersten Tage nach der Hochzeit gedachte das junge Paar des blinden Bettlers, der ihm zuerst in ihrer Not Speise darbot. Da erschien gleich der blinde Bettler, beglückwünschte das Ehepaar und sprach: „Ich bin nicht wahrhaft blind,

wie ihr glaubt. Ich bin es nur insofern, da ich das ganze Weltgeschehen wie einen rasch vorübergehenden Augenblick betrachte. Ich bin schon sehr alt und ein Säugling zugleich. Ich habe noch nicht einmal begonnen, recht zu leben und bin trotzdem sehr alt. Das bestätigt mir der große Adler“:

„Es führen einst viele Menschen in Schiffen über das Meer und auch ich befand mich unter ihnen. Da entstand ein starker Sturm, der die Schiffe zertrümmerte. Die Menschen aber retteten sich in einen großen Turm. Dort wurden ihnen alle in der Welt vorhandenen Vergnügungen geboten. Da beschlossen sie, daß jeder von ihnen eine uralte Erinnerung hervorhebe, deren er sich nur entsinnen kann. Der älteste unter ihnen erzählte: er erinnere sich der Zeit, da man den Apfel vom Zweige geschnitten hatte.“ Der nächst Jüngere erinnerte sich der Zeit, da „die Kerze brannte“, der dritte „da die Frucht sich zu bilden begann“, der vierte, „da man das Samenkorn hinführte, um die Frucht zu pflanzen.“ Der fünfte erinnerte sich an die Weisen, welche nachgedacht und das Samenkorn gefunden haben.“ Der sechste gedachte des „Geschmacks der Frucht, bevor er in die Frucht kam“. Der siebente wußte sich wieder an den „Geruch der Frucht zu erinnern, bevor er in die Frucht einging“. Der achte konnte sich an das „Aussehen der Frucht erinnern, bevor er sich derselben anschloß“. „Und ich“, schloß der blinde Bettler, „der ich fast ein Säugling war, sagte zu ihnen, ich erinnere mich an das alles und auch an das Nichts“. Da sprachen alle: „Das ist die älteste Sache unter allen“. Inzwischen klopfte ein Adler an den Turm und rief: „Hört nun auf, arm zu sein, kehret zurück zu euren Schätzen“. Und er führte alle aus dem Turm. Den Jüngsten zuerst und den Ältesten zuletzt, denn wer „jünger war, der war tatsächlich der älteste“. Dann erklärt der Adler alle diese Dinge. Das Abschneiden des Apfels vom Zweige ist das Abschneiden der Nabelschnur. Die brennende Kerze deutet auf das Embryo, das in dem Mutterleibe eine brennende Kerze am Kopfe trägt.¹⁾

¹⁾ Siehe: Traktat Nidda 30 b.

Der Bildungsbeginn der Frucht ist gleich der Bildung und der Entwicklung des Körpers. Das Hinführen des Kornes zur Verpflanzung der Frucht, das ist die Einführung des Samens bei der Paarung. Die Weisen, welche das Korn gefunden haben, das ist die Zeit, da noch der Same im Gehirn war. Der Geschmack vor dem Einzug in die Frucht, das ist die Seele, der Geruch ist der Geist, das Aussehen ist der hauchende Atem (Neschama). Und der Säugling, dieser blinde Bettler, der sich an das Nichts erinnerte, der überragt alle, da er sich erinnert an das, was vor der Seele, dem Geist und dem Atem war, also an das Nichts. Nun sprach der Adler: „Kehret zurück auf euere Schiffe, welche eigentlich euere Körper sind, die wohl zertrümmert wurden, aber nun wieder aufgerichtet werden müssen“. Und zu mir sprach dann der Adler: „Du kommst mit mir, da du wie ich bist, du bist sehr alt und trotzdem noch jung und obwohl du schon so alt bist, hast du noch nicht begonnen zu leben, genau wie ich“.

Am zweiten Wonnetage überbrachte der taube Bettler persönlich seine Glückwünsche und sprach: „Ich bin nicht wirklich taub, wie ihr wähnet, allein ich kümmerge mich gar nicht um die ganze Welt, wo man nur vom Mangel hört. Alle Stimmen, die man vernimmt, das sind nur Klagen über Mangel und so sich einer freut, da ist auch der Mangel die eigentliche Ursache. Es ist ihm nun gelungen, den Mangel zu ersetzen, da freut er sich.“

Am dritten Tage kam der stotternde Bettler zum Vorschein und sprach, nachdem er sie beglückwünscht hatte: „Ich bin ganz und gar nicht stotternd. Nur in Bezug auf die Alltagsgespräche, welche nicht dem Lobe Gottes gelten und die der Vollkommenheit entbehren. Ich bin im Gegenteil ein vorzüglicher Redner. Ich kann in Rätseln und Aphorismen sprechen. Ich spreche schöne Gedichte aus und in alledem ist alle Weisheit enthalten. Das bestätigt mir jener große Mann, der genannt wird, „der Mann der großen Milde“:

„Es gibt einen Berg, auf dem ein Stein sich befindet, welchem eine Quelle entströmt. Jedes Ding hat ein Herz.

Auch die ganze Welt hat ein Herz. Und dieses Weltenherz hat eine vollkommene Gestalt. Hat Gesicht, Hände, Füße usw. Aber der Nagel am Fuße dieses Weltenherzes ist mehr beherzt als das Herz eines anderen. Der Berg mit dem Stein und seiner Quelle befindet sich an dem einen Ende der Welt und dieses Weltenherz am anderen. Das Herz befindet sich der Quelle gegenüber und beide empfinden eine ungestillte Sehnsucht zu einander zu gelangen. Das Herz will sich der Quelle und die Quelle dem Herzen nähern. Dabei wird das Herz von zwei Schwächen geplagt. Einerseits von der Sonne verfolgt und versengt und andererseits von der Sehnsucht verzehrt. Und wenn das Herz von dem fortwährenden Sichabhärmen erschöpft wird und ein wenig ausruhen möchte, um neue Kräfte zu sammeln, da erscheint ein Vogel, der es mit seinen Flügeln vor der sengenden Hitze ein wenig schützt. Aber auch dann ist sein Blick stets auf die Quelle gerichtet und Sehnsucht verzehrt das arme Herz. Kaum sollte es dem Herzen einmal gelingen, wirklich dem Berge näher zu kommen, dann müßte es zugrunde gehen, da es die Höhe des Berges und die oben befindliche Quelle aus dem Gesichtskreis verlieren würde. Denn die Betrachtung der Quelle bildet seinen Lebensnerv. Mit dem Herzen müßte aber auch die ganze Welt vernichtet werden, denn das Herz ist ja für jedes Wesen lebenerhaltend.“

„Die Quelle ist zeitlos. Denn sie ist ganz und gar nicht in der Zeit geschaffen. Sie bekommt nur immer vom Herzen je einen Tag geschenkt. Und zu jeder Tagesneige ist die ganze Welt in Gefahr. Denn so die Quelle aufhört, hört mit ihr auch das Herz auf, für welches es den Lebensinhalt bildet und dann in natürlicher Folge auch die Welt. Nun gehen aber Herz und Quelle auseinander und stimmen herrliche Abschiedslieder an, in welchen ihre große Liebe und heiße Sehnsucht zum Ausdruck kommen, da sie voraussichtlich für immer aufhören.“

„Da teilt der wahrhaft mildtätige Mann, der die Aufsicht über das alles führt, dem Herzen einen Tag zu. Dieses

schenkt es wieder der Quelle, so daß sich der fortwährende Kreis vollzieht, wobei der zur Neige gehende Tag stets mit wundervollen Gesängen und immer neuen Liedern beendet wird.“

„Den ganzen Vorrat an Zeit aber, über den der wahrhaft Mildtätige in so splendorer Weise verfügt, bekommt er von mir,“ schloß der Bettler. „Denn ich sammle auf alle wahrhaft milden Taten, aus denen die Zeit entsteht und übergebe sie ihm. Von ihm bekommen es dann Herz und Quell in unmittelbarer Aufeinanderfolge, welchem Umstände dann die Welt ihr Bestehen verdankt. Man sieht also, daß der Urgrund der Zeitwendung, sowie alle Rätsel und Lieder, in denen alle Weisheiten enthalten sind, durch mich veranlaßt werden.“

Am vierten Tage kam der vierte Bettler mit seinen Gratulationen und trat auch der Meinung entgegen, als ob er einen krummen Hals hätte. „Ich habe,“ sagte er, „im Gegenteil einen schönen, geraden Hals. Ich lehne es nur ab, mir alle die Eitelkeiten und Nichtigkeiten, die in der Welt in Menge vorhanden sind, auf den Hals zu laden. Ich besitze auch herrliche Stimmittel. Ich bin in der Lage, sämtliche Stimmen, die in der Welt existieren und wortlos sind, hervorzubringen.“

Am fünften Tage gratulierte der höckerige Bettler und versicherte, daß er gute Schultern habe wie jeder Mensch. „Ich habe Schultern,“ sagte er, „von denen man sagen kann, daß das Geringe das Vielfältige faßt“.

Am sechsten Tage kam der Bettler ohne Hände und sprach nach den üblichen Gratulationen von der wunderbaren Kraft, die er in seinen Händen besitze. „Ich bin keineswegs mit einem Gebrechen behaftet. Ich gebrauche nur nicht meiner Hände Kraft hienieden auf dieser Welt, da ich sie zu anderen Zwecken benötige. Dies kann mir die Wasserfestung bezeugen. Ein König wollte einmal eine Königstochter als Frau heimführen, was ihm auch nach Anwendung von verschiedenen Mitteln endlich gelang. Da träumte er einst, daß ihn seine Frau töten werde und seit der Zeit schwand seine Liebe zu ihr. Aber auch ihrerseits machte sich eine Lieblosigkeit be-

merkbar, bis sie endlich entfloh und in einer Wasserfestung Schutz suchte. Es ist nämlich eine Wasserfestung, die mit 10 Wassermauern umgeben ist, in welcher alles aus Wasser besteht. Der Boden ist Wasser, die Bäume, Früchte, alles Wasser. Die Königin, welche vom König mit einem starken Gefolge verfolgt wurde, zog es lieber vor, hier in den Wasserfluten ihren Tod zu finden, als in die Gewalt des Königs zu gelangen. Der König schleuderte ihr zehn Pfeile nach und sie stürzte sich verwundet ins Wasser, wo sie ohnmächtig liegen blieb. Der König stürzte ihr mit seinen Leuten nach, doch sie fanden alle in dem Wasser ihr Grab. Ich aber — sagte der Bettler — drang durch alle Mauern in die Wasserfestung und heilte die Königin, indem ich mit meinen Händen alle Pfeile herauszog.“

Vom siebenten Tage und dem siebenten Bettler erzählte Rabbi Nachman nicht mehr. Er sagte selbst von dieser Geschichte, „sie sei wunderbar und enthalte viel Moral und ausgezeichnete Lehren.“¹⁾

XII.

Rabbi Nachman lebte ruhig in Brazlaw. Die Bewohner der Stadt verehrten ihn sehr und die Anzahl seiner Chassidim nahm, trotz der vielfachen Verfolgungen, immer mehr zu. Das Bewußtsein der großen Wirkung auf seine Umgebung bildete seinen Trost und vergalt ihm die früheren Qualen. Er gebot seinen Schülern immerfort seine Aussprüche und Lehren zu wiederholen und sie auch der jüngeren Generation beizubringen. Denn nur dann könne er glauben, daß seine Worte ewig bestehen werden: „Mein Feuer,“ sprach er, „wird immer lodern, nie erlöschen“. Es kommt dann eine Zeit, da „Brazlaw das Zentrum der ganzen Welt bilden werde.“ Er fand dafür sogar eine Andeutung in der Bibel: „Und ich will entfernen das steinerne Herz von euch und euch ein Fleisch-

¹⁾ R. Nachman: Sipure Maasioth Lemberg 1902.

herz geben.¹⁾ Die Worte lew-basar lassen sich im hebräischen leicht zu Brazlaw umstellen.²⁾

Aber auch in Brazlaw hielt die Ruhe nicht lange an. Die auswärtigen Streitigkeiten gegen ihn dehnten sich allmählich so weit aus, daß sie bis nach Brazlaw gelangten und eine Anzahl früherer Freunde und Verehrer ihm abwendig machten. Selbst sein Onkel Rabbi Baruch ließ sich durch die verschiedenen Verleumdungen und Verketzerungen dazu bewegen, Rabbi Nachman zu verlassen, so daß er, abgesehen von seinen Chassidim, ganz vereinsamt blieb.

Da wurde er des Lebens überdrüssig. Er wurde ein vollendeter Pessimist. Er fand, daß sein ganzes Leben überflüssig sei. „Was ist denn an dem Sterben“ sagte er dann. Man muß ja ohnehin sterben. Es tat ihm leid, daß er so populär wurde. Er sehnte sich in das einfache, einsame Leben zurück. Wie gern hätte er aus einer Zurückgezogenheit alles beobachtet, ohne selbst gesehen zu werden. „Er möchte so manchmal ausgehen, um das Leben draußen zu sehen, die Leute zu betrachten und so über die ganze Welt zu lachen.“ Er dachte sehnsuchtsvoll an die Zeit zurück, die er einsam im Dorfe verbracht hatte. Ganz allein im Walde, auf dem Felde. Und wenn er von dort zurückkehrte, war für ihn die ganze Welt neu. Sie kam ihm ganz anders vor.¹⁾ Er fühlte sich unbehaglich in Brazlaw. „Ich empfinde einen Abscheu vor dem Aufenthalt in Brazlaw“ schrieb er an seine Anhänger im Jahre 1807, „infolge der Widerwärtigkeiten und Unterdrückungen, die mir hier zuteil wurden. Nun werde ich überall nur für kurze Zeit mein Zelt aufschlagen“. Und er begann sein Wanderleben. Während seines Umherziehens betrachtete er sich als der Seelsorger. Er sah in seiner Phantasie Seelen, die nackt herumwandern, und er sei vom Himmel dazu berufen, sie wieder soweit herzustellen, daß sie zu einem ruhevollen Dasein ins Paradies zurückgelangen können. „Wisse“, sagt Rabbi Nachman, „daß

1) R. Nathan: Chaje Mah'ran I. u. II.

2) Brazlaw wurde oft auch Braslaw ausgesprochen.

3) R. Nachman: Sichot haran 249; R. Nathan: Chaje Mah'ran I.

es ein Feld gibt, auf dem schöne und liebliche Bäume und Pflanzen gedeihen und daß sich ihre Pracht und Schönheit jeder näheren Beschreibung entzieht. Glücklich das Auge, dem es vergönnt ist, sie zu sehen. Diese Bäume und Pflanzen, das sind Seelengattungen, die dort gedeihen. Manche Seelen sind aber zum unsteten Umherwandeln außerhalb des Feldes verurteilt und diese sind es eben, welche einer Korrektur bedürfen, damit sie zu ihrer eigentlichen Stätte zurückkommen können.“¹⁾

Im Jahre 1807 erkrankte Rabbi Nachman an Schwindsucht. Diese führte auch seinen Tod herbei. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sein zarter Körper viel von den Streitigkeiten und Verfolgungen, die gegen ihn und seine Anhänger gerichtet waren, beeinträchtigt wurde. Gleich wie er intensiv zu husten begann, sprach er vom Tode und sah sich um eine geeignete Grabstätte um, nicht weit von seinen Chassidim. Nach dem Neujahrsfeste 1808 fuhr er nach Lemberg und hielt sich dort bis Mitte des nächsten Sommers auf. Es ist nicht gut möglich, zu erforschen, was er dort getan hat. Seine Anhänger umgeben diese Zeit mit den sonderbarsten Mysterien, während er aller Wahrscheinlichkeit nach dort ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, trotzdem er es vorher verpönt hatte. Die Krankheit plagte ihn dort sehr und es verbreitete sich bald unter seinen Leuten die fälschliche Nachricht, daß er gestorben sei.

In Lemberg hörte er wahrscheinlich von der „Berliner Aufklärungszeit“, die bis nach Galizien hinüberschlug und in S. J. Rappaport, N. Krochmal, Erter und anderen ihre Vertreter fand. Er las auch die neuhebräische Literatur, die sich damals zu entwickeln begann. Er beklagte sich darüber sehr und sprach: „Jetzt ist durch unsere große, sündhafte Zeit die Poesie der heiligen Sprache so tief gesunken, daß sich die Leichtsinnigen des Volkes, die sinnlichen Begierden fröhnen, ihrer bemächtigten und mit Hilfe ihrer fließenden Sprache ver-

¹⁾ R. Nachman: Likute Mah'ran I. 130; R. Nathan: Chaje Mah'ran II

führen sie die jungen Kinder Israels, bis sie sie zu Leugnern machen werden.“ Er sah voraus, daß diese „ketzerischen Lehren“ auch nach Rußland gelangen werden und er begann die Notwendigkeit des einfachen Glaubens hervorzuheben und die Spekulation und Philosophie zu verdammen. Als er in Erfahrung brachte, daß in Rußland das Studium der Landessprache und des Schreibens obligat werden sollte, da sagte er: „Dieses Erlasses wegen sollte man einen Fasttag festsetzen und zu Gott rufen, noch eher als wegen aller anderen Bestimmungen“.¹⁾

In Lemberg beschloß er eines seiner Bücher, das er im Manuskript bei sich hatte, herauszugeben. Es ist dies das Buch „Likute Mah'ran“. Bis dahin waren alle seine Lehren und Aussprüche von seinen Leuten streng verheimlicht worden, da er es ihnen streng verboten hatte, einem anderen nicht „von den ihrigen“ etwas mitzuteilen. Er schickte nun speziell einen Boten mit dem Schlüssel zu seiner Manuskriptenlade an seinen Hausverwalter Rabbi Nathan mit der Weisung, die Drucklegung dieses Werkes zu veranlassen und das andere dort befindliche Buch sofort zu verbrennen. Er ahnte es offenbar, daß er nicht mehr lebend nach Brazlaw zurückkommen werde und wollte daher verhüten, daß dieses Manuskript, das aus verschiedenen Gründen verheimlicht werden mußte, in fremde, unberufene Hände gelange. Von diesem zu verbrennenden Buche sagte er: „es sei kein Zaddik vorhanden, der es verstehen könnte. Nur der Messias könnte es erklären.“ Er erklärte, daß weder seine Zeitgenossen noch die späteren Generationen eines solchen Buches wert sind.

Trotz seiner Abneigung gegen die großen Rabbinen bestrebte er sich doch während seines Aufenthaltes in Galizien von manchem der Großen dort ein Gutachten für sein Buch „Likute Mah'ran“ zu erlangen. Da sich die Zaddikim und ein großer Teil der Chassidim von ihm abgewandt hatten, wollte er wenigstens an den Rabbinen eine Stütze haben. Die

¹⁾ R.Nachman: Likute ezzot lot. Dobur; R.Nathan: Chaje Mah'ran II.

Rabbinen nahmen ihn und sein Werk ehrenvoll auf. Einer von den bedeutenden unter ihnen, Rabbi Efraim Saliman Margulies aus Brody, schrieb über Rabbi Nachman: „Ein Mann gleich hervorragend in der Lehre wie im Chassidismus, ein heiliger Mann, der vieles zu enträtseln weiß. Er kennt das Verborgene der Weisheit. Er kann tiefsinnige und geheimnisvolle Stellen in der Bibel, im Talmud und in der Agada lösen.“ Ähnliches schrieben über ihn noch andere rabbinische Autoritäten.¹⁾ Schließlich sah er aber doch davon ab, diese Gutachten an die Spitze seines chassidischen Werkes zu setzen, denn am Ende sah er ein, daß kein chassidisches Werk der Begutachtung eines Rabbiners bedarf.

Im Sommer 1808 kehrte er von Lemberg nach Brazlaw zurück. Aber sein Aussehen war nicht mehr wie früher. Er war stets mißgestimmt. Die Kränkungen von außen und seine innere Krankheit drückten ihn ganz nieder. Er konnte nicht mehr lange in Brazlaw bleiben, sondern er war gezwungen, von einer Stadt zur andern zu wandern.

Im Jahre 1810, im Monate Ijar, siedelte er sich in Uman (Gouv. Kiew) an, nachdem ein großer Brand in Brazlaw unter vielen anderen Häusern auch sein Haus eingeäschert hatte. Er sehnte sich schon lange nach dieser Stadt. Er ahnte voraus, daß die Seelen der großen Märtyrer, welche den Heidamaken zum Opfer gefallen waren, seiner Nähe bedürfen. Sie warten schon lange darauf, daß sich ein solcher Zaddik unter ihnen niederlasse.

In Uman verbrachte Rabbi Nachman nicht mehr lange. Die rapid zunehmende Krankheit vernichtete immer mehr seinen schwachen Körper und rieb seine ohnehin abnehmenden Kräfte auf. Sein Geist wurde umdüstert und er begann seine letzten Anhänger von sich zu entfernen, indem er ihnen erklärte, er wäre nun ein ganz gewöhnlicher Mensch, der nichts mehr wisse.

¹⁾ R. Nathan: Chaje Mah'ran I.; Gutachten über das Werk „Likute Mah'ran.

Er fühlte den herannahenden Tod und merkte seinen Schritt. „Da kommt uns ein schrecklich großer Berg entgegen“ sagte er kurz vor seinem Tode, „ich weiß nur nicht, ob wir zum Berge gehen oder ob sich der Berg uns nähert.“

Am Neujahrsfeste 1811 kam die Katastrophe. Es stellten sich Blutstürze ein, wodurch seine Kräfte rapid abnahmen. Er aber nahm sich zusammen, um seinen Chassidim noch „Thora vorzutragen“. Er konnte sich nicht enthalten. Glaubte er doch durch seine „Thora“ die Welt zu verbessern. „Man muß Mitleid mit der Welt haben.“

Da nun der Tod herannahte, umstanden ihn seine nächsten Schüler Rabbi Naftali, Rabbi Simeon und hauptsächlich Rabbi Nathan. Nicht für e i n e n Augenblick verließen sie ihn und sie lösten einander ab in den Tages- und Nachtwachen am Krankenbette.

Rabbi Nachman fühlte, daß es mit ihm zu Ende gehe und traf daher alle Vorbereitungen für den Tod. Er übergab seinem Schüler Rabbi Nathan sein Testament und traf auch andere Anordnungen.

Am Montag abend vor dem vierten Tage des Laubhüttenfestes 1811 befahl er seinen Schülern, gleich nach seinem Tode, da er noch auf der Erde liegen werde, alle seine Schriften zu verbrennen.

Dienstag früh ließ er sich seine Feiertagskleider anlegen und verfiel gleich darauf in Agonie.

Seine treuen Schüler umstanden mit tränenden Augen und gebrochenem Herzen sein Bett. Wehmütig begleiteten sie die letzten Atemzüge ihres Lehrers und Führers, der ihnen nun für immer entrissen wurde. Der Mann, der ihnen ein leuchtendes Vorbild war für ihren ganzen Weg, verläßt sie nun für immer und sie bleiben ganz vereinsamt zurück, abgesondert und in ihren Anschauungen von ihren anderen chassidischen Brüdern getrennt.

Rabbi Nathan konnte sich nicht beherrschen und rief mit weinender Stimme seinem Rabbi zu: „O Rabbi, Rabbi! Wessen Obhut überläßt du uns!“

Rabbi Nachman konnte wohl nicht mehr sprechen. Er vernahm aber noch die Stimme seines lieben Schülers und wandte ihm sein vom Tode bereits entstelltes Gesicht zu, wie wenn er sagen wollte: „ich verlasse euch doch nicht, Gott behüte.“

Am Dienstag Nachmittag starb Rabbi Nachman von Brazlaw. Seine Schüler konnten es kaum fassen, daß dieses edle Herz, welches stets für so erhabene Ideen schlug, plötzlich stille stand. Anfangs gaben sie ihren Schmerz durch verzweifeltes Weinen und Jammern kund, dann erinnerten sie sich aber der Worte ihres unvergeßlichen Lehrers: „Ich will unter euch bleiben und ihr sollt auf mein Grab kommen“. „Ihr habt keine Sorge, so ich euch vorangehe.“

Das war ihr Trost und stärkte ihr Gemüt: Er ist ja wirklich nicht gestorben. Sein Geist lebt unter ihnen fort und wird ihnen stets vorangehen¹⁾.

XIII.

Die Chassidim von Brazlaw hatten nach dem Tode ihres Meisters einen sehr schweren Stand. Für sie, die meist armen Leute, die überall unter den anderen gegnerischen und ihnen direkt feindlich gesinnten Chassidim zerstreut waren, bildete Rabbi Nachman die einzige Stütze. Er umgab sie mit seiner väterlichen Fürsorge und scharte sie wie Kinder um sich. Und jetzt blieben sie verlassen und verstoßen zurück.

Da erstand ihnen in dem Epigonen Rabbi Nathan ein wahrer Erlöser aus ihrer größten Not. Er reiste in die verschiedenen Städte, in denen sich Brazlawer Chassidim aufhielten, um sie geistig zu stärken. Er sprach zu ihnen einnehmende Worte und trug ihnen die Worte und Lehren ihres Meisters vor. Überall regte er Jung und Alt zum Studium der Bücher des Rabbi Nachman an und schuf dadurch viele neue Anhänger.

¹⁾ R. Nachman: Sichot haran; R. Nathan: Chaje Mah'ran, Jemé Mah'ranat.

Das Verhältnis zwischen Rabbi Nathan und Rabbi Nachman war ähnlich dem zwischen Rabbi Chaim Vital und Rabbi Izchak Lurja (1534—1572) oder zwischen dem Rabbi Jakob Josef aus Polna zum Bescht. Sie trugen alle in gleicher Weise zur Verbreitung der Lehren ihrer Meister und zur Anwerbung von neuen Anhängern bei. Rabbi Nathan speziell hielt selbst nach dem Tode des Rabbi Nahman fest zu ihm. Für ihn war er überhaupt nicht tot. Er glaubte fortan an die Wunderkraft dieses alten „Heiligen“ und er versuchte diesen Glauben auch den anderen alten und neuen Anhängern einzuflößen.

Der Chassidismus aus Brazlaw verdankt Rabbi Nathan einen großen Teil seiner Verbreitung, Entwicklung und Vervollkommnung. Rabbi Nathan war ein unermüdlicher Agitator. Mit großem Aufwand von Mühe und Zeit durchwanderte er viele Städte, um Geld für die Herausgabe der Bücher seines Lehrers zu sammeln. Er wollte sie auch in Massensexemplaren unter den Juden verbreiten. Mit großer Mühe gelang es ihm im Jahre 1821 eine eigene Druckerei zu errichten, in der er die Bücher seines Lehrers und auch seine Kommentare zu denselben drucken konnte. Auch seine Bücher hatten eine große Wirkung unter den Chassidim aus Brazlaw. Seinen Bemühungen gelang es auch, eine eigene Synagoge in Uman zu erbauen, unweit vom Grabe des Meisters. Damit die Brazlawer Chassidim, die aus verschiedenen Orten hier zusammenkommen, nicht immer den starken Zurücksetzungen der gegnerischen Chassidim ausgesetzt sind, deren Bethäuser sie in Anspruch nehmen mußten.

Im Jahre 1822 zog Rabbi Nathan nach Palästina, um sich dort „im heiligen Staube zu wälzen und die heilige Luft einzatmen“. Auch auf seiner beschwerlichen weiten Reise vergaß er nicht sein Ideal, die Lehren seines Meisters zu verbreiten. Wohin er nur kam, durch Odessa, Konstantinopel, Alexandrien, bestrebte er sich die Werke seines Lehrers zu verkaufen und zu verbreiten. Auch in Palästina predigte er

dem Volke die Lehren seines Rabbi und warb auch hier dem Brazlawer Chassidismus viele Anhänger.

Froh und munter, lebensfrisch und geistig angeregt, kehrte er am Anfange des Jahres 1823 nach Rußland zurück. Ausgerüstet mit frischer Kraft und Energie trat er an die Arbeit der Ausgestaltung der Lehre seines Meisters und er begrüßte es freudig, daß die Prophezeiung seines Lehrers sich langsam zu bewahrheiten begann. Der Brazlawer Chassidismus faßte Wurzel in Israel.

Nicht lange jedoch dauerten die Tage der Ruhe und des Friedens. Nach dem Tode des Rabbi Nachman hatten seine Gegner gehofft, daß wohl mit ihm auch sein System ins Grab gestiegen sei, und ließen ein wenig ab von den Verfolgungen und Streitigkeiten, mit denen sie gegen ihn vorgegangen waren. Aber da sie nun wahrnehmen konnten, daß Rabbi Nachmans Geist lebt und sich unter den Juden entwickelt, da wurden die Zügel noch straffer angezogen, als es zu Lebzeiten des Rabbi Nachman geschah, da man in ihm doch noch zum Teil den Abkömmling der Großen, den Enkel des Bescht respektierte. Jetzt entwickelte man eine wahre Inquisition gegen die Brazlawer Chassidim und hauptsächlich gegen Rabbi Nathan. Man bewarf ihn mit Steinen, griff seine Briefe auf, die er zuweilen fort-schickte und „rühmte sich noch dessen mit ironischen Bemerkungen“. Man denunzierte ihn bei der Regierung. Aber all das vermochte nicht den Mut und die Zuversicht des Rabbi Nathan zu vermindern. Er eiferte stets seine Leute an, daß sie sich nicht kümmern um die Verfolgungen, sondern immer das Ziel vor Augen haben. „Kommen wird die Zeit“, sagte er oft, „da alle Leute einsehen werden, auf wessen Seite die Wahrheit und Gerechtigkeit ist“. Man soll nur auf die „große Kraft des alten Heiligen“ vertrauen, der die Macht besitzt, alles gut zu machen“. Er trug ihnen auch auf, wie zu Lebzeiten des Lehrers am Neujahrsfeste auf seinem Grabe in Uman zusammenzukommen.

An der Spitze der neuen gegnerischen Partei stand jetzt Rabbi Zewi aus Sawran (Gouv. Kiew) an Stelle des bereits verstorbenen „Alten aus Szpalie“. Interessant ist der Brief, den er an seine Anhänger über die Brazlawer Chassidim geschrieben hat:

„Es ist allgemein bekannt, daß die Brazlawer Chassidim hinter ihren Ahnen als sündenreiche Masse entstanden, welche selbst große Sünder sind und auf die Menge verführerisch wirken. Ich warne daher alle, die mir Gehör schenken wollen, daß sie sich mit den Frevlern nicht verschwägern, da diese nicht würdig sind in die Gemeinde Gottes zu kommen. Lasset nicht euere Kinder von einem Lehrer aus der Brazlawer Gemeinde unterrichten, denn ihre Lehre wandelt sich in Ketzertum um. Das Schlachten eines Schlächters aus Brazlaw ist unannehmbar. Es darf kein Vorbeter aus dieser fremden Sekte genommen werden, denn sein Gebet ist unwürdig. Hauptsächlich sollet ihr bestrebt sein, ihnen mit allen Mitteln jeden Erwerbszweig zu entziehen. Wers sich ihrer erbarmt, der ist selbst keines Erbarmens wert, wer aber auf mich hört, dem möge Gott seinen Segen angedeihen lassen in allem, was er unternimmt und er ist sicher der künftigen Welt teilhaftig.“¹⁾

Dieser Brief verfehlte auch nicht seine Wirkung. Die Anfeindung nahm mit jedem Tage zu. Man zerriß die Bücher des Rabbi Nachman und trat auf sie mit Füßen. Streute sie in alle Winde und füllte mit ihnen jeden unflätigen Ort. Dieses Vorgehen riß die Brazlawer Chassidim mit Gewalt aus ihrer Zurückgezogenheit. So lange sie selbst gepeinigt und gekränkt wurden, erlitten sie es mit heldenhafter Duldermiene. Sie waren gerne Märtyrer ihres heiligen Meisters. Als man aber sein geistiges Produkt, seine Lehre, den ganzen Inhalt ihres geistigen Lebens mit Füßen trat, das konnten sie nicht mehr ruhig ertragen. Rabbi Nathan richtete nun ein sehr demütig abgefaßtes Schreiben an den Rabbi aus Sawran mit der Bitte,

¹⁾ Hameliz IV. Jahrg. Odessa.

er möge ihm gestatten zu ihm zu kommen, weil er sich sonst nicht getraue, die Reise zu ihm zu unternehmen, da er ja bei den Gegnern und speziell bei den „Frechlingen“ unter ihnen des Lebens unsicher sei. In diesem Briebe setzte Rabbi Nathan auseinander, welchen großen geistigen Schaden dieser Streit anrichtet und ermahnte ihn in eindringlichen Worten: „er möge doch ablassen von dem vielen Blutvergießen, da es auch ohnehin infolge der unerhörten Schmähungen und Kränkungen geschah. Nun aber werden wir mit Steinen beworfen. Man schont weder Jung noch Alt. Und so uns Gott nicht beistehen würde, würden sie uns lebendig verschlingen.“

Dieses demütige und flehentliche Schreiben des Rabbi Nathan wurde vom Sawraner Rabbi nicht beantwortet, während die Gegnerschaft und der Streit immer mehr ausarteten.

Die Chassidim aus Brazlaw verharrten nicht in Feindschaft zu dem Rabbi aus Sawran und gewährten seinem Andenken in dem Buche „die Namen der Zaddikim“, das nach seinem Tode erschien, die gebührende Achtung. Unter den ehrfurchtsvollen Zaddikim prangt auch der Name „Rabbi Mose Zewi aus Sawran“. So waren die Brazlawer edelmütig in ihrem Tun. Litten unter den verschiedensten Beschämungen und Schmähungen und schwiegen, nach dem Gebote ihres Lehrers und Führers. Einzig das Grab des Heiligen war ihr Trost. Dort kamen sie öfters zusammen und ergingen sich in bitteren Klagen über ihr Los¹⁾.

„Ich will stets unter euch bleiben und ihr sollt auf mein Grab kommen“. Dieser Worte blieben sie eingedenk bis auf den heutigen Tag. Noch jetzt, nahezu hundert Jahre nach seinem Tode, wallfahrten sie zu seinem Grabe, besonders am Neujahrsfeste, um dort zu beten. Rabbi Nachman ist also für sie keineswegs tot. Sie wännen ihn immer in ihrer Mitte und sprechen von ihm wie von einem Manne, der in ihrer Mitte weilt. Sie sind auch jetzt abgesondert von den übrigen Chassidim des Bescht. Sie haben separate Bethäuser und eigene

¹⁾ R. Nathan: Alim litrufo, Chaje Mah'ranat I. u. II.

Sitten und Gebräuche. Die Worte ihres Lehrers leben stets in ihrer Erinnerung und sie beherzigen sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Viele von ihnen legen sich die größten Opfer auf, um wenigstens einmal in ihrem Leben, den Weisungen ihres Meisters entsprechend, den heiligen Boden Palästinas zu besuchen. Sie sind stets heiter und frohen Mutes und so oft sie ihr Bethaus betreten, um dort zu beten, singen sie. Sehr oft geschieht es, besonders am Sabbat, daß sie einen „Mizwa-Tanz“ aufführen. In ihrer Mitte gibt es fast keinen Unkundigen (Am-haarez). So ein solcher zu ihnen kommt, wird er von ihnen in Bibel und Talmud unterwiesen, damit er die Worte ihres Lehrers verstehen kann.

Diese Worte ihres Meisters werden von ihnen bis auf den heutigen Tag befolgt.

„Sie werden andere Leute anwerben und diese wieder andere und so wird es ununterbrochen fortgehen.“



Rosenthal & Co., Berlin SO., Rungestr. 20.

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 72
Tel. 26-68-63

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Imre Schafar. Odessa 1893.

Schem M'schmuel. Drohobycz 1895.

Kerem Schéломoh. Drohobycz 1896.

Rabbi Mosche Isserlis. Berditschew 1897.

Rabbi Mordechai Joffe. Krakau 1899.

Rabbi Nachum M'tschernobol. Berditschew 1902.

L'korot hachsiduth. Berditschew 1906.

Rabbi Israel Bal schem. Berlin 1909.

Hagoren

Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums

redigiert von

S. A. HORODEZKY

Die bisher erschienenen sieben Bände enthalten Beiträge von:

Prof. Bacher (Budapest), Prof. Berliner (Berlin),
Dr. Brody (Prag), Professor Chajes (Florenz),
Dr. Eppenstein (Briesen), A. Epstein (Wien),
M. Friedmann (Wien), D. Kahan (Odessa), Pro-
fessor Kaufmann (Budapest), Dr. M. Kayserling
(Budapest), Prof. Krauss (Wien), Dr. Poznansky
(Warschau) u. a.



VERLAG VON M. POPPELAUER, BERLIN.

Eschelbacher, J.:

Das Judentum und das Wesen des Christentums

Vergleichende Studien. (II. Auflage.) Brosch. M. 3,—, geb. M. 3,50

Funk, S.:

Die Juden in Babylonien

(200—500) 2 Teile. Brosch. M. 6,—, 2 Lwdbde. M. 7,60

Karpeles, Gustav:

Geschichte der Jüdischen Literatur

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

2 Bde. brosch. M. 12,50, 2 Lwdbde. M. 15,—, 2 Hfrzbd. M. 17.—

Kaufmann, D.:

Geschichte der Attributenlehre in der jüdischen Religions-Philosophie des Mittelalters von Saadja bis Maimuni

Gotha 1877. (M. 16.—) M. 8,—, Hfrzbd. M. 10.—

Klausner, Jos.:

Die messianischen Vorstellungen des jüdischen Volkes im Zeitalter der Tannaiten

Kritisch untersucht und im Rahmen der Zeitgeschichte dargestellt.

Preis M. 2,50

Steinthal, H.:

Ueber Juden und Judentum

Vorträge und Aufsätze. Herausgegeben von Gustav Karpeles. II. Auflage

Brosch. M. 5.—, Lwdbd. M. 6.—

F

22.033